

Heike Koch

„... damit uns geistige Führer für unser Volk geschenkt werden.“¹

(Die Anfänge der evangelischen Studierendenseelsorge in Westfalen²

Vorbemerkung

Heute ist an fast jeder Universität in Deutschland eine Evangelische Studierendengemeinde vorzufinden. Das kirchliche Engagement an den Universitäten in Form von Hochschulgottesdiensten und Seelsorgeangeboten gehört zum Alltag. Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat 1991 eine umfangreiche Studie zum Dienst der Kirche an der Hochschule veröffentlicht und diese Arbeit ausdrücklich befürwortet.³ Im Jahr 2001, 75 Jahre nach der Errichtung der ersten westfälischen Studentenpfarrstelle, gibt es in der Evangelischen Kirche von Westfalen landeskirchliche Studierendepfarrämter an den Universitäten Bielefeld, Bochum, Dortmund, Münster und Paderborn. Außerdem haben einige Kirchenkreise Pfarrstellen für die Arbeit mit Studierenden eingerichtet. Die Studierendepfarrämter sind in der Regel den Evangelischen Studierendengemeinden (ESG) zugeordnet und verfügen über eigene Räume, in denen Gottesdienste und andere Veranstaltungen stattfinden. Das Verhältnis zu den Universitäten ist nicht vertraglich geregelt und gestaltet sich somit an den verschiedenen Hochschulorten unterschiedlich. Gegenwärtig wird die evangelische Studierendenarbeit durch erhebliche finanzielle Kürzungen beeinträchtigt.

¹ Zitat aus: Verhandlungen der 31. Westfälischen Provinzialsynode in ihrer Tagung zu Soest vom 29. September bis einschl. 13. Oktober 1925, Schwelm 1925, 78.

² Parallelveröffentlichung in: Wolfgang Belitz/Günter Brakelmann/Norbert Friedrich (Hg.), Aufbruch in soziale Verantwortung, Bd. II, Spenner-Verlag Waltrop 2002.

³ Der Dienst der Evangelischen Kirche an der Hochschule. Eine Studie im Auftrag der Synode der EKD. Hg. v. Kirchenamt der EKD, Gütersloh 1991.

Bereits 1926 nahm der erste Studentenpfarrer Westfalens an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster seine Arbeit auf.⁴ Mit

⁴ Zur Geschichte der Evangelischen Studierendengemeinden und –pfarrämter existiert noch keine umfassende Darstellung, es gibt aber einige Einzeluntersuchungen: Haejung Hong, Die Deutsche Christliche Studenten-Vereinigung (DCSV) 1897–1938. Ein Beitrag zur Geschichte des protestantischen Bildungsbürgertums, Marburg 2001; Rainer Hering, Kirche und Universität. Die Anfänge der evangelischen Studierendenseelsorge und akademischer Gottesdienste an der Hamburger Universität in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 86 (2000), 276-306; Walter Fleischmann-Bisten, Deutsche Christliche Studentenvereinigung, in: Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, 4., völlig neu bearb. Aufl., Band 2, Tübingen 1999, 702; Wolfgang Müller, Reformationsgedenken und Studentenseelsorge. Zwei Quellentexte aus dem Nachlaß des Saarbrücker Studentenpfarrers Dr. Egon Franz, in: Monatshefte für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 47/48 (1998/1999), 373-384; Traugott Jähnichen/Norbert Friedrich, Krisen, Konflikte und Konsequenzen – Die „68er Bewegung“ und der Protestantismus an der Ruhr-Universität in Bochum, in: Westfälische Forschungen 48 (1998), 127-155; Christiana Hilpert-Fröhlich, „Vorwärts geht es, aber auf den Knien“. Die Geschichte der christlichen Studentinnen- und Akademikerinnenbewegung in Deutschland 1905–1938, Pfaffenweiler 1996 (Theologische Frauenforschung – Erträge und Perspektiven, 5); Erika Dinkler-von Schubert (Hg.), Feldpost: Zeugnis und Vermächtnis. Briefe und Texte aus dem Kreis der evangelischen Studentengemeinde Marburg 1939–1945, Göttingen 1993; Heinz-Werner Kubitzka, Geschichte der Evangelischen Studentengemeinde Marburg, Marburg 1992 (Marburger Wissenschaftliche Beiträge, 1); Franco W. Volontieri, Woher kommt der Hahn? Saarbrücken 1989; Gisela Sommer, Grenzüberschreitungen. Evangelische Studentengemeinde in der DDR und BRD. Geschichte – Verhältnis – Zusammenarbeit in zwei deutschen Staaten, Stuttgart 1984; Michael Feist, Die rechtliche Situation der evangelischen Studentengemeinden, Frankfurt am Main 1982; Klaus Ahlheim, Die Studentengemeinde als Feld evangelischer Erwachsenenbildung, Frankfurt am Main 1976; Karl-Behrnd Hasselmann, Politische Gemeinde. Ein kirchliches Handlungsmodell am Beispiel der Evangelischen Studentengemeinde an der Freien Universität Berlin, Hamburg 1969 (Konkretionen, 7); Hermann Ringeling/Heinrich C. Rohrbach (Hg.), Studenten und die Kirche, Wuppertal 1968; Eberhard Roterberg, Von der Freizeitgemeinde zur Hochschulgemeinde. Zur Geschichte der Evangelischen Studentengemeinden in Deutschland, in: Kirche in der Zeit, 21. Jg., 1966, 220-229; Paul Benkart/Wolfgang Ruf (Hg.), Katholische Studentenseelsorge. Geschichte und Gestalt, Paderborn 1965; Joachim Braun (Hg.), Gemeinde an der Hochschule. Festgabe für Georg Lanzenstiel, München 1964; Karl Kupisch, Studenten entdecken die Bibel. Die Geschichte der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung (DCSV), Hamburg 1964; Wolfgang Ruf, Studentenseelsorge, in: Lexikon für Theologie und Kirche, 2., völlig neu bearb. Aufl., Band 9, Freiburg 1964, 1116-1118; Heinrich-Constantin Rohrbach, Studentengemeinde I. Evangelische, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 3., völlig neu bearb. Aufl., Band 6, Tübingen 1962, 422-424; ders., Studentenpfarrer, in: Ebd., 425-426; Richard Hauser, Studentengemeinde II. Katholische, in: Ebd., 424-425; Martin Fischer, Pietismus und Kirche in der christlichen Studentenbewegung, in: Hans Kirchhoff (Hg.), Theologie und Pietismus. Lebensberichte und Aufsätze, Moers 1961, 48-59; Adelheid Caspar, Geschichte einer christlichen Akademi-

welchen Intentionen wurde dieses Pfarramt eingerichtet? Wie war dieses Pfarramt angelegt? Wie konstituierte sich das Verhältnis zur Universität? Mit welchen Konzeptionen und unter welchen strukturellen Voraussetzungen arbeiteten die ersten Pfarrstelleninhaber? Wie war ihr Verhältnis zu den Studierenden und ihren Organisationen?

„... die Pflicht der Kirche, sich ihrer studierenden Jugend mit besonderer Sorgfalt anzunehmen.“

Die Einrichtung einer Pfarrstelle für Studentenseelsorge in Münster⁵

„*Provinzialsynode wolle beschließen, für die evangelische Studentenschaft der Wilhelms-Universität in Münster einen evangelisch-kirchlichen Studentendienst einzurichten und dafür eine hauptamtliche Kraft anzustellen.*“ Diesen Antrag stellte Präses Heinrich Kockelke⁶ am 29. September 1925 bei der in Soest ta-

kerinnenschaft, Stuttgart 1960 (Schriftenreihe für die evangelische berufstätige Frau, 33); Ruth Rouse, *The World's Student Christian Federation. A History of the First Thirty Years*, London 1948; Johann Wilhelm Schmidt-Jäging, Studentenfarrer, in: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*. 2., völlig neu bearb. Aufl., Band 5, Tübingen 1931, 855; Georg Muntschick (Hg.), *Der Student vor Gott. Motive zur Neugestaltung des inneren Lebens in der deutschen akademischen Jugend*, Berlin 1930; Meta Holland, *Die Deutsche Christliche Vereinigung Studierender Frauen (DCVSF)*, in: Hanns Lilje (Hg.), *Militia Christi. Vom Wirken des Evangeliums in der studentischen Welt. Festschrift für Georg Michaelis*, Berlin 1928; [Hans] Wiesenfeldt, *Die Studentenseelsorge. Eine grundsätzliche Erwägung über die Gestaltung der studentenpfarramtlichen Arbeit*, in: *Evangelische Wahrheit* [Hannover] 20. Jg. Nr. 2 November 1928, 21-23; ders.: *Von der Arbeit des Studentenfarrers*, in: *Hannoversches Sonntagsblatt* 1928/6 (vgl. auch *Protestantenblatt* 61 [1928], 341-344); Udo Smidt, *Regem habemus. Bilder und Zeugnisse aus einer Deutschen Christlichen Studentenbewegung*, Berlin 1925. Zum 100. Jubiläum der Evangelischen Akademikerschaft erschienen außerdem: Harald Uhl, *Aufforderung zur Selbstprüfung. 100 Jahre evangelische Akademikerarbeit in Deutschland*, in: *Evangelische Aspekte*, 11. Jg., Heft 1, 15.2.2001, 4-6; Axel Noack, *Studenten, Akademiker und Christen. Bilanz und Ausblick nach 100 Jahren*, in: *Evangelische Aspekte*, 11. Jg., Heft 1, 15.2.2001, 7-10.

⁵ Zitat: Bericht des Ausschusses 3 für innerkirchliche Angelegenheiten. Verhandlungen der 31. Westfälischen Provinzialsynode in ihrer Tagung zu Soest vom 29. September bis einschl. 13. Oktober 1925, Schwelm 1925, 76.

⁶ **Heinrich Friedrich Wilhelm Kockelke (1856–1934)**, geboren in Schwerte, Theologiestudium in Tübingen, Berlin und Bonn, 1880 Oberhelfer beim Rauhen Haus in Hamburg, 1882 Synodalvikar in Witten, 1883 Pfarrer in Tornow-Reppen/Brand und geistlicher Inspektor der Arbeitskolonie Friedrichswille, 1887 Pfarrer in Schwelm, 1904–1927 zugleich Superintendent in Schwelm, 1914–1927 zugleich Präses der westfälischen Provinzialsynode. Angaben nach Friedrich Wilhelm Bauks, *Die evangelischen Pfarrer von der Reformationszeit bis 1945*, Bielefeld

genden Westfälischen Provinzialsynode. Münster hatte zum damaligen Zeitpunkt die einzige Universität auf dem Gebiet der westfälischen Provinzialsynode. Wie begründete Kockelke diesen Antrag?

Ein Hauptmotiv war die Situation der zwanziger Jahre, die von vielen in der Kirche als bedrohlich empfunden wurde, nachdem die enge Verbindung von Staat und Kirche mit dem Beginn der Republik von Weimar beendet war. Die Liberalisierung und die zunehmende Komplexität der Gesellschaft wurden als Verfallserscheinungen bewertet, denen es entgegenzutreten galt. Kockelke stimmte in seiner Begründung mit der häufig anzutreffenden Sichtweise des Konservativismus auf die Weimarer Gesellschaft überein, die immer wieder den zunehmenden Zerfall von Familie und Gesellschaft beklagte.

„Wir werden es als ein charakteristisches Zeichen unserer ganzen inneren Lage ansehen dürfen, daß das Verlangen nach der Kirche wieder lebendig geworden ist. Man beginnt wieder, etwas von der Kirche zu fordern und zu erwarten. Das Gefühl dafür, daß die Völker und Stände, ja auch die durch die Natur selbst gegebenen Gemeinschaftsformen des Hauses und der Familie zerfallen und in lauter Atome aufgelöst zu werden drohen, und daß keine Mittel äußerer Organisation ausreichen, um die verloren gegangene Einbeit wieder herzustellen, ist so stark geworden und so tief gedrungen, daß man wieder anfängt, sich nach der Kirche umzuschauen, ob von ihr her nicht Hilfe kommen könne.“⁷

Kockelke betrachtete zudem das Gegenüber der katholischen Kirche als Herausforderung, der es entschieden zu begegnen gelte. Die Aufgabe der evangelischen Kirche in dieser Zeit der Not sei vor allem die Gemeinschaftsbildung: Die Familien, die Gemeinden und das gesamte Volk müßten wieder ein Gemeinschaftsgefühl entwickeln. Dazu sei besonders die gebildete Elite des Volkes zu gewinnen. Er sei überzeugt, *„daß die Provinzialsynode etwas tun kann, wenn sie ihren Blick auf diejenigen richtet, die in besonderem Maße dazu berufen sind, Führer unseres Volkes zu werden; ich meine unsere Studenten auf der Provinzialuniversität in Münster, deren Gründung gerade wir mit besonderer Freude begrüßt haben, da uns mit ihr zugleich auch unsere theologische Fakultät geschenkt worden ist, deren wir uns so herzlich freuen. Sollen unsere Studenten – und ich denke dabei natürlich an Studenten aller Fakultäten – einmal Führer werden, die von einem lebendigen Gemeinschaftsgefühl durchdrungen sind, und von denen eine gemeinschaftsbildende Kraft ausgeht, so müssen sie schon als Studenten in die lebendige Gemeinschaft der Kirche hineingezo-*

1980 (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, 4), 3342. Zitat: Verhandlungen der 31. Westfälischen Provinzialsynode in ihrer Tagung zu Soest vom 29. September bis einschl. 13. Oktober 1925, Schwelm 1925, 13-14.

⁷ A. a. O., 11.

gen werden, und die Kirche muß ihnen dazu hilfreiche Hand bieten.⁸ Die Studierenden wurden vor allem als die zukünftige Führungselite des deutschen Volkes betrachtet; es ging dem Präses weniger um die Seelsorge und Unterstützung der einzelnen Individuen als vielmehr darum, die zukünftige Gesellschaft durch die evangelische Studierendenarbeit mit zu gestalten und für die Kirche zu gewinnen. Kockelke verwies zudem auf das Vorbild der rheinischen Provinzialsynode, die bereits 1920 mit Johann Wilhelm Schmidt-Japing⁹ den ersten hauptamtlichen Studentenpfarrer in Deutschland als „Leiter des evangelisch-kirchlichen Studentendienstes an den rheinischen Universitäten“ (Bonn, Köln, Aachen) berufen hatte.

Kockelke fuhr fort: „Ich möchte nur noch der Hoffnung Ausdruck geben, daß uns für diesen Dienst an den Studenten der rechte Mann geschenkt werde, dem es gelinge, den Studierenden in ihren Kämpfen und Fragen ein rechter Freund und Führer zu sein und in ihnen Liebe und Verständnis für die evangelische Kirche und ihre Aufgaben zu wecken. Der Dienst tut besonders not auf einem Boden wie Münster, wo die römische Kirche so mächtig ist, und wo es darum umso notwendiger ist, daß die Studierenden auch von der evangelischen Kirche lebendig berührt werden. Ich bin gewiß, daß die Provinzialsynode gerne die nötigen Mittel für dieses erste hauptamtliche provinzialkirchliche Pfarramt bewilligen wird, wie wir denn auch auf eine Beihilfe des Evangelischen Oberkirchenrats werden rechnen dürfen. Ebenso bin ich gewiß, daß die Einrichtung des Studentendienstes von der theologischen Fakultät und von der evangelischen Gemeinde in Münster freudig begrüßt und unterstützt wird.“¹⁰

Noch einmal wird hier der konfessionelle Aspekt ins Feld geführt: Daß die einzige westfälische Universität und damit auch die einzige evangelisch-theologische Fakultät Westfalens ausgerechnet in der katholischen Stadt Münster lagen, bedeutete in Kockelkes Augen eine geistliche Gefährdung der evangelischen Studierenden. Welch hohen Stellenwert für die Kirche Kockelke der Studierendenarbeit beimaß, wird darüberhinaus daran deutlich, daß er erstmals in Westfalen ein hauptamtliches provinzialkirchliches Pfarramt einrichten wollte, diese Aufgabe also als eine gesamtkirchliche ansah und nicht als eine, die

⁸ A. a. O., 12.

⁹ Johann Wilhelm Schmidt-Japing (1886–1960), geboren in Dahlhausen, 1920 Studentenfarrer in Bonn, Köln und Aachen, 1922 Privatdozent der Philosophie, seit 1924 auch der Theologie in Bonn; 1929 außerordentlicher Professor für Systematische Theologie in Bonn; gründete die ersten Vereinigungen evangelischer Akademiker und schloß sie zu einem Reichsverband zusammen. Angaben nach RGG² 1931, Bd.5, 210.

¹⁰ A. a. O., 13.

auch von der Gemeinde oder vom Kirchenkreis in Münster zu leisten gewesen wäre. Im Hinblick auf die konkrete Gestaltung der Arbeit setzte er mehr auf das Charisma des ersten Amtsinhabers als auf ein klares inhaltliches Konzept.¹¹

Der Antrag des Präses wurde an die zuständigen Ausschüsse verwiesen. Am 6. Oktober nahm die Synode den Antrag einstimmig an: Ab dem 1. April 1926 wurden die Kosten für ein Pfarrgehalt nebst Mietentschädigung und Sachausgaben von 10.000 Mark jährlich bewilligt.¹² Man legte Wert darauf, daß die Einrichtung und Fortführung des Studentendienstes in engem Einvernehmen mit der evangelisch-theologischen Fakultät und dem Provinzialverband für Innere Mission zu geschehen habe. Der Bericht über die Aussprache im Ausschuß betonte noch stärker als zuvor Kockelke die Dimension „konfessioneller Gefährdung“ und die Notwendigkeit der Apologetik als Argumente für die Einrichtung des Studentendienstes. Hier wurden die Tätigkeiten des neuen Amtes umrissen: Auch die „Beratung und Hilfe in allerlei äußeren Fragen und Anliegen“, z. B. Hilfe bei der Wohnungssuche in vertrauenswürdigen Häusern, gehöre dazu, vor allem aber der Dienst am „inwendigen Menschen“, die Behandlung von Weltanschauungsfragen und sittlichen Problemen sowie die Durchführung von Freizeiten. Die Arbeit mit den Studentinnen gehöre selbstverständlich auch dazu. Im Ausschuß wurde zudem diskutiert, statt eines Pfarrers einen Mediziner oder Juristen für diese Arbeit einzustellen; man entschied sich für einen

¹¹ „Es kann nicht unsere Aufgabe sein, Richtlinien für den Studentendienst im einzelnen aufzustellen. Was davon nötig ist, wird Aufgabe des Provinzialkirchenrates sein. Das Entscheidende ist der rechte Mann, und den muß Gott schenken und von ihm muß er erbeten werden.“, zitiert nach: Verhandlungen der 31. Westfälischen Provinzialsynode in ihrer Tagung zu Soest vom 29. September bis einschl. 13. Oktober 1925, Schwelm 1925, 78.

¹² Die Akten der Rechnungsprüfungen der westfälischen Provinzialsynode dokumentieren die Finanzierung des „Evangelisch-Kirchlichen Studentendienstes der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster“ ab 1926. In diesem Jahr erfolgte die Einrichtung der Pfarrstelle mittels einer – in den folgenden Jahren gleichbleibenden – Dotation in Höhe von 10000 Mark, die das Gehalt des Studentenpfarrers, die Wohnungsmiete sowie laufende Kosten abdeckte. 1928 erfolgte eine Gehaltserhöhung: „Eine Erhöhung der Etatpositionen hat der Herr Präses im Einverständnis mit dem Provinzialkirchenrat vorgenommen, um den Studentenpfarrer mit dem Provinzialpfarrer für Apologetik gleichzustellen.“ Eine Reisekostenbeihilfe von 50 Mark vonseiten des Konsistoriums erfolgte für einen „Lehrgang zur Einführung in die Arbeit der Heimatmission“, an dem der Studentenpfarrer 1928 teilnahm. Vgl. LKA der EKvW Bielefeld, Bestand 0, 296-15, Akten der westfälischen Provinzialsynode betreffend das Rechnungswesen der Kasse des Evangelisch-Kirchlichen Studentendienstes der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, 1926–1949, 1928.

Pfarrer, da dieser in stärkerem Maße als Vertreter der Kirche erkennbar sei.¹³

Der eigentliche Impulsgeber für die Einrichtung des Studentenfarramtes war allerdings zweifellos Generalsuperintendent Wilhelm Zoellner.¹⁴ Stärker als andere sah Zoellner die Notwendigkeit für die Kirche, sich im Gegenüber und in Konkurrenz zu anderen Weltanschauungen und Institutionen zu behaupten, und zwar nicht nur im Rahmen der Parochialpfarrämter, sondern nun auch auf der Ebene provinzialkirchlicher Pfarrämter, in denen „Spezialisten für die großen Entscheidungskämpfe“ mit einer bestimmten Klientel und an spezifischen Fragestellungen arbeiten sollten. Die Einrichtung eines Studentenfarramtes war Teil seines Gesamtkonzeptes, das die unübersehbare Präsenz der Kirche in verschiedenen gesellschaftlichen Feldern intendierte. Zielstrebig betrieb er eine Verkirchlichung der Inneren Mission, die 1922 im Provinzialverband für Innere Mission zusammengeführt wurde; dessen Geschäftsführung hatten dann Johannes Hymmen und Martin Niemöller inne.¹⁵ Für Zoellner waren diese strukturellen Verän-

¹³ Verhandlungen der 31. Westfälischen Provinzialsynode in ihrer Tagung zu Soest vom 29. September bis einschl. 13. Oktober 1925, Schwelm 1925, 33-34 und 76-78.

¹⁴ **Christian Heinrich Wilhelm Zoellner (1860–1937)**, geboren in Minden, Theologiestudium in Leipzig, Halle und Bonn, 1885 Hilfsprediger in Gütersloh, 1886 Hilfsprediger in Friedrichsdorf, 1889 Pfarrer in Wuppertal-Barmen, 1897 Vorsteher der Diakonissenanstalt Kaiserswerth, 1905–1930 Generalsuperintendent der Provinz Westfalen, 1935–1937 Vorsitzender des Reichskirchenausschusses. Bauks (vgl. Anm. 5), 7181, und Werner Philipps, Wilhelm Zoellner – Mann der Kirche in Kaiserreich, Republik und Drittem Reich, Bielefeld 1985 (Beiträge zur westfälischen Kirchengeschichte, 6).

¹⁵ **Johannes Hymmen (1878–1951)**, geboren in Barmen, Theologiestudium in Erlangen, Halle und Bonn, 1904 Promotion, 1905–1912 Pfarrer in Otzenrath/Rheinland, 1912–1923 Direktor des kirchlichen Auslandsseminars in Soest und Witten, 1923 Pfarrer in Blankenstein/Ruhr, 1926 Berufung an das Konsistorium in Münster, 1934 Mitglied des EOK in Berlin, 1936 Geistlicher Vizepräsident, 1939 Mitglied des Geistlichen Vertrauensrates der DEK. Angaben nach: Reinhard van Spankeren, Johannes Hymmen – ein bedeutender „sozialer Pfarrer“, in: Wolfgang Belitz/Günter Brakelmann/Norbert Friedrich (Hg.), Aufbruch in soziale Verantwortung. Die Anfänge kirchlicher sozialer Arbeit in Westfalen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, Waltrop 1998 (Schriften der Hans Ehrenberg-Gesellschaft, 6), 129-145.

Martin Niemöller (1892–1984), geboren in Lippstadt, 1916–1918 U-Boot-Offizier, 1919–1923 Theologiestudium in Münster, 1923–1931 Geschäftsführer des Provinzialverbandes der Inneren Mission in Münster, 1931 Pfarrer in Berlin-Dahlem, 1933 Mitbegründer und Vorsitzender des Pfarrernotbundes, 1937–1945 Haft in Moabit, Sachsenhausen und Dachau, 1945 Stellvertretender Ratsvorsitzender und Leiter des Kirchlichen Außenamtes der EKD, 1947–1964 Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Engagement für Friedens-

derungen unumgänglich, denn in seinen Augen waren die nächsten zwei Jahrzehnte „Entscheidungsjahre“. Im Arbeitsbericht des Generalsuperintendenten für die Provinzialsynode 1925 nennt Zoellner die neu eingerichteten kirchlichen Dienste: das Jugendpfarramt, die Pfarrämter für Apologetik, für die Frauenhilfe, für soziale Fragen, für Volksmission, für Pressewesen, für das Herbergswesen. Aus Kostengründen waren alle diese funktionalen Pfarrstellen mit kleineren Gemeindepfarrämtern verbunden, was nicht selten zu Konkurrenzsituationen und zu Beschwerden der Presbyterien führte. Zoellner hatte aber über Partikularinteressen hinaus die Kirche als ganze im Auge: *„Ganz gewiß soll die Einzelgemeinde uns in erster Linie bedeutsam bleiben und alles, was bei uns angestrebt wird, muß sich in der Pflege der Einzelgemeinde schließlich bewähren. Aber mit dem Gemeinde-Individualismus kommen wir heute so wenig zur Kirche, wie mit dem Einzel-Individualismus. Wenn die Teile nicht mehr für das Ganze eintreten wollen, kann auch das Ganze sich für die Teile nicht einsetzen.“*¹⁶ In diesem Zusammenhang trieb Zoellner auch die Einrichtung eines kirchlichen Studentendienstes in Münster voran, wo sich sein *„alter Zukunftsraum von einem Hauptquartier evangelischer Arbeit“* verwirklichen sollte. *„Zumal wenn uns der vollendete Ausbau des Hamannstiftes einmal die Anstellung eines Studentenpfarrers ermöglicht, der dann in Gemeinschaft mit Herrn Pastor Müller in Schwefe zugleich die Apologetik besonders an den Gebildeten mit übernehmen müßte.“*¹⁷ Zoellner sah die Studierendenarbeit also wesentlich im Kontext der Apologetik, die die kirchliche Auseinandersetzung mit Weltanschauungsfragen, vornehmlich mit dem Marxismus, aber auch mit Darwinismus, Monismus, Anthroposophie etc., vorantreiben sollte.¹⁸

fragen. Angaben nach: Matthias Schreiber, Martin Niemöller, Reinbek bei Hamburg 1997.

¹⁶ Anlagen zu den Verhandlungen der 31. Westfälischen Provinzialsynode in ihrer Tagung zu Soest vom 29. September bis einschl. 13. Oktober 1925, Schwelm 1925. Anlage 8: Der Arbeitsbericht des Generalsuperintendenten, 38-48, 40.

¹⁷ A. a. O., 41.

Johannes Müller (1874–1955), geboren in Buckau, Theologiestudium in Marburg, Berlin und Halle, 1905 Pfarrer in Punschrau, 1911 Pfarrer in Werne, 1918 Pfarrer in Bochum, 1920 Pfarrer für Apologetik im Provinzialausschuß der Inneren Mission, zugleich ab 1921 Pfarrer in Schwefe, nannte sich ab 1924 Müller-Schwefe, 1927 hauptamtlicher Provinzialpfarrer für Apologetik in Münster, 1934–1939 Pfarrer in Klein-Quenstedt. Angaben nach: Bauks (vgl. Anm. 5), 4327. Vgl. auch Philipps (vgl. Anm. 13), 84-89.

¹⁸ Vgl. Matthias Pöhlmann, Evangelische Apologetik im Wandel der Zeit. Von der Apologetischen Centrale zur Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, in: Matthias Pöhlmann/Hans-Jürgen Ruppert/Reinhard Hempelmann, Die EZW im Zug der Zeit. Beiträge zu Geschichte und Auftrag evangelischer Weltanschauungsarbeit, Berlin 2000 (EZW-Texte, 154), 2-17, sowie: Matthias Pöhlmann,

Die Einrichtung des ersten Studentenpfarramtes in Westfalen erfolgte 1925/26 im Zuge der Einrichtung verschiedener funktionaler Dienste der Provinzialsynode, mit dem Ziel, die Kirche gerade an gesellschaftlichen Orten mit zunehmender Kirchendistanz zu repräsentieren. Mit der Schaffung des Studentendienstes war eine missionarische und apologetische Tätigkeit unter den als zukünftige gesellschaftliche Führungselite betrachteten Studierenden intendiert, die nichtkirchlichen wie katholischen Einflüssen entgegentreten sollte. Die Aufgabe wurde als so bedeutsam betrachtet, daß dafür das erste hauptamtlich besetzte Funktionspfarramt Westfalens geschaffen wurde. Gleichwohl blieben die strukturellen Voraussetzungen der Arbeit ungeklärt, d. h. die Einbindung ins universitäre Leben, das Verhältnis zur theologischen Fakultät und zu den Ortsgemeinden. Eine von einigen Synodalen geforderte Arbeitsbeschreibung oder ausformulierte Dienstanweisung wurde für unnötig erachtet, da es vor allem auf das Charisma des „rechten Mannes“ ankomme. Daraus ergaben sich bald die ersten Konflikte.

Missionarische Kreise zwischen Bibelkränzchen und Diskussionsabend: Die Deutsche Christliche Studenten-Vereinigung an der Universität Münster

Bereits lange vor der Einrichtung des ersten Studentenpfarramtes an der Universität Münster existierte dort ein Kreis der Deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung (DCSV). Diese war Ende des 19. Jahrhunderts durch den Einfluß der Erweckungsbewegung gegründet worden: 1890 fand erstmalig die „Allgemeine Christliche Studentenkonferenz“ statt, aus der heraus 1895 eine christliche Studentenvereinigung entstand, die sich seit 1897 „Deutsche Christliche Studenten-Vereinigung“ (DCSV) nannte. 1905 wurde die Christliche Vereinigung Studierender Frauen (DCVSF) ins Leben gerufen. Die DCSV, die missionarisch ausgerichtet war und über weltweite ökumenische Kontakte verfügte, stellte Reisesekretäre an, die die weitgehend autonomen Gruppen an den verschiedenen Studienorten besuchten und betreuten. Am 22. Juli 1938 wurden die DCSV und die Deutsche Christliche Studentinnenbewegung DCSEB (so hieß die DCVSF seit 1931) durch einen

Kampf der Geister. Die Publizistik der „Apologetischen Centrale“ (1921–1937), Stuttgart/Berlin/Köln 1998 (Konfession und Gesellschaft, 16).

Erlaß Heinrich Himmlers, des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei, aufgelöst.¹⁹

An der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster fanden seit 1909 „religiöse Diskussionsabende“ statt, zur Gründung einer DCSV-Gruppe kam es 1910. Über die Aktivitäten der Gruppe berichtete ihr Leiter, der Mathematikstudent Wilhelm Siewert:

„Unsere regelmäßigen Bibelbesprechungen, denen wir den 1. Petrusbrief zugrunde legten, fanden Freitags statt. Es wurde durch Anschlag am schwarzen Brett und persönlich dazu eingeladen. Die Teilnehmerzahl schwankte zwischen 5 und 8. Herr Pastor Niemöller von hier hatte die Freundlichkeit, die Einleitung zu unseren Besprechungen, denen wir im Anschluß an den Text bisweilen Themata, wie 'Die Stellung des christlichen Studenten im Volke', 'Demut und Ehre' unterlegten, zu übernehmen. Derselbe sprach auch vor ungefähr 15 Zuhörern über seine Reise nach Palästina. Wir sagen ihm auch an dieser Stelle unsern herzlichsten Dank dafür. Diskussionsabende und Vorträge fanden in diesem Semester nicht statt; wir hoffen aber, im nächsten Semester den Studenten Münsters damit dienen zu können. Die Arbeit unter den Schülern höherer Lehranstalten macht gute Fortschritte. Nachdem zu Anfang des Semesters Herr Vikar Wiedenfeld einen Werbevortrag gehalten hatte, zählte das Bibelkränzchen meist 15-20 Besucher.“²⁰

Nach dem Ersten Weltkrieg erfuhr das Kreisleben zunächst einen Aufschwung. 1914 war in Münster eine Evangelisch-Theologische Fakultät eingerichtet worden,²¹ die Leitung der DCSV-Kreise wurde jetzt häufig von Theologiestudenten übernommen. Auch Professoren beteiligten sich nun an der Programmgestaltung. Im Bericht des Gruppenlei-

¹⁹ Siehe Kupisch, Hilpert-Fröhlich und Hong (vgl. Anm. 3).

²⁰ Zitiert nach: Mitteilungen zur Förderung einer deutschen christlichen Studentenbewegung, Nr. 114/115 von August/September 1910, 494. Vgl. auch: Mitteilungen zur Förderung einer deutschen christlichen Studentenbewegung, Nr. 98/99 von März/April 1909, 135 f.

Johannes (Hans) Karl Gustav Niemöller (1881–1919), geboren in Enger, Studium in Erlangen, Greifswald und Halle, Predigerseminar Soest 1905–1906, 1908 Synodalvikar in Paderborn, ordiniert am 19.7.1908, Palästina Studienreise 22.11.1909 – 6.6.1910, 1910 Hilfsprediger in Münster, 1912 2. Pfarrer in Enger, Kriegsdienst. Angaben nach Bauks (vgl. Anm. 5), Nr. 4507.

Gottlieb Wiedenfeld (1886–1972), geboren in Jüchen/Rheinland, Theologiestudium in Greifswald und Bonn, 1909 Lehrvikar in Essen, 1910 Gauwart der Westfälischen Schüler-Bibelkreise, ordiniert am 15.12.1912 in Witten, zugleich Provinzialjugendpfarrer für Westfalen ab 1916, Kriegsdienst, 1922 12. Pfarrer in Dortmund-Reinoldi, zugleich Synodalpfarrer für Innere Mission in Dortmund ab 1932, 1933 3. Provinzialpfarrer des Westfälischen Provinzialverbandes für Innere Mission, ab 1953 im Ruhestand. Angaben nach Bauks (vgl. Anm. 5), Nr. 6910.

²¹ Wilhelm H. Neuser (Hg.), Die Evangelisch-Theologische Fakultät Münster 1914–1989, Bielefeld 1991 (Unio und Confessio, 15).

ters Oskar Niemöller²² hieß es: „Danken müssen wir unserem treuen Gott im Rückblick auf das vergangene Semester, daß er unser Kreisleben so schön gestaltete. Im Anfange waren wir zu 12 Mitgliedern zusammen, doch nun ist unsere Zahl auf 40 gestiegen. Unsere Bibelbesprechungen hatten wir in dem neu eingerichteten Jugendheim, welches uns in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt wurde. Wir besprachen gemeinschaftlich den 1. Petrusbrief, der uns gerade für die jetzige Lage so viel Trost und Ermunterung gab. Die Einleitungen zu unseren Besprechungen wurden von unseren Altfreunden Herrn Prof. D. Schmitz und Prof. Dr. D. Heim oder D.C.S.V.ern gehalten. Die Unterhaltungsabende fanden anfangs in der Wohnung des Kreisleiters statt, wurden aber später auch zum Jugendheim verlagert. Gegenstand der Unterhaltung war meistens die gegenwärtige Lage des deutschen Volkes. Unsere sonntäglichen Spaziergänge führten uns in die Umgebung Münsters.“²³

Besonders Karl Heim kam mit seiner Unterstützung der DCSV eine wichtige Rolle zu. Nach seiner eigenen Tätigkeit als Reisesekretär der DCSV unterstützte er die Münsteraner Gruppe aktiv. Sein 1904 erschienenes Buch „Weltbild der Zukunft“, in dem er den vermeintlichen Gegensatz von Mensch und Welt, von Geist und Natur aufzuheben versuchte und die Beseelung der Welt durch Gottes Geist vertrat, war über viele Jahre eine wichtige Diskussionsgrundlage der Studierenden. Nach Heim hatte das Individuum die Möglichkeit zur Gotteserkenntnis, da „alles Sehen und Hören lediglich eine Teilnahme am Sehen und Hören Gottes“ sei. Entgegen dem verbreiteten Skeptizismus war Ge-

²² Oskar Niemöller (1898–1956), geboren in Spenge, Theologiestudium in Münster, 1924 2. Pfarrer in Volmarstein, Leiter der Diakonienanstalt Martineum. Angaben nach Bauks (vgl. Anm. 5), Nr.4509.

²³ Zitiert nach: Mitteilungen zur Förderung einer deutschen christlichen Studentenbewegung, Nr. 6, Wintersemester 1918/19, Berlin 1.3.1919 (Nummer 218), 172. Ähnlich auch: Nr.2, Sommersemester 1919 (Nummer 220), 71.

Karl Otto Schmitz (1883–1957), geboren in Hückeswagen, Theologiestudium in Halle und Berlin, 1909 Lic. Theol., 1910 Domprediger, Stadtvikar und Privatdozent in Berlin, 1912 Direktor der Predigerschule Basel, 1915 Privatdozent in Kiel, 1916 ordentlicher Professor für Neues Testament in Münster. Schmitz stand der DCSV nahe und wurde 1928 Herausgeber der Zeitschrift „Die Furche“. Er wurde 1934 zwangsemertiert, 1934 Leiter des Predigerseminars der BK in Bielefeld-Sieker, 1938 Direktor der Predigerschule Johanneum in Wuppertal-Barmen, 1951 Rektor und Professor an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal. Angaben nach Bauks (vgl. Anm. 5), 5536, und Manfred Jacobs, Die evangelisch-theologische Fakultät der Universität Münster 1914–1933, in: Neuser (vgl. Anm. 20), 42-71, 52-53.

Karl Heim (1874–1958), geboren in Frauenzimmern/Württemberg, Theologiestudium in Tübingen, im Studium Anschluß an die Studentenmission, 1899–1902 Reisesekretär der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung, 1903 Inspektor am Schlesischen Konvikt in Halle, Dissertation und Habilitation in Halle, 1914 ordentlicher Professor für Systematische Theologie in Münster, 1920 Professor in Tübingen. Angaben nach Jacobs (s.o.), 47-49, 56 und Kubitzka (vgl. Anm. 3), 38-39.

wißheit in der Erfassung Gottes und der Welt möglich.²⁴ Mit diesen Gedanken war Heim gerade nach dem Krieg für die DCSV eine überzeugende und prägende Persönlichkeit.

Ein im Herbstzwischensemester 1919 von Otto Schmitz abgehaltener Bibelkurs über den Philipperbrief für die DCSV wurde offensichtlich stark besucht.²⁵ Die Mitgliedszahlen der DCSV Münster hatten im Sommersemester 1919 mit über 100 einen Höhepunkt erreicht. Sie sanken danach wieder, offenbar mitbeeinflusst durch den Weggang Karl Heims von Münster nach Tübingen, wohin ihm zahlreiche Theologiestudenten, die in den DCSV-Kreisen die Mehrheit stellten, folgten.

Über die Arbeit im Sommersemester 1920 berichtete Willi Herbrecht:

„Jeder evang. Student wurde eingeladen, die meisten besucht. So gewannen wir eine Anzahl neuer Freunde. Im ganzen ging unsere Zahl von zirka 85 auf zirka 60 zurück, da ein großer Teil der Theologen nach Tübingen abgewandert war. Unser Kreisleben pulsierte hauptsächlich in etwa zehn kleinen Bibelkreisen. Hier wurde um das Letzte, Zentralste gerungen.“²⁶

Im Wintersemester 1920/21 gründete sich auch eine christliche Gruppe von Studentinnen (DCVSF) in Münster, die 1928 bereits 21 Mitglieder hatte und im Wintersemester 1929/30 den DCSV-Kreis zahlenmäßig übertraf. Auch hier konzentrierte sich die Arbeit vorwiegend auf Bibelabende. Die Zusammenarbeit zwischen DCSV und DCVSF sowie mit Studierenden und Dozenten der Theologischen Schule Bethel intensivierte sich. Dennoch wurde in den Semesterberichten ein stetiger Rückgang der Aktivitäten beklagt. Das Sommersemester 1926 begann mit 12 DCSV-Mitgliedern.²⁷ Besondere Abende

²⁴ Zitat: Karl Heim, Ich gedenke der vorigen Zeiten. Erinnerungen aus acht Jahrzehnten, Hamburg 1957, 69. Die große Zuneigung zu Heim drückt sich auch im Semesterbericht 1920 aus, in dem von der Abschiedsfeier für Heim im Kreis der DCSV berichtete wurde: „[Gott] geleite die Freunde, die Münster jetzt endgültig verlassen, vor allem unseren werten A. F. [Altfreund] Prof. Heim. Was wir seiner Sorge für den Kreis und für die einzelnen Mitglieder verdanken, wissen wir, und wir danken´s ihm auch an dieser Stelle noch einmal von Herzen.“, in: Mitteilungen zur Förderung einer deutschen christlichen Studentenbewegung, Nr. 9, Sommersemester 1920 (Nummer 238) 162.

²⁵ Mitteilungen zur Förderung einer deutschen christlichen Studentenbewegung, Nr. 5, Wintersemester 1919/20 (Nummer 229), 140-142.

²⁶ Mitteilungen zur Förderung einer deutschen christlichen Studentenbewegung Nr. 10, Sommersemester 1920 (Nummer 239), 184.

²⁷ Mitteilungen zur Förderung einer deutschen christlichen Studentenbewegung, Nr. 2, Wintersemester 1925/26 (Nummer 313), 37. Ähnlich wie bei der DCSV bestand auch die Gruppe der DCVSF vorwiegend aus Theologiestudentinnen, die meisten davon Lehramtskandidatinnen: „Eine große Zahl von uns (mehr als 80%) waren ganze oder 'halbe' Theologinnen.“ Zitiert nach: Mitteilungen Nr. 4, Sommersemester 1929 (Nummer 349), 261. Die Semesterberichte nennen ca. 20 DCSV-Mit-

für ausländische Studierende, die an den meisten Universitäten üblich waren, wurden von der DCSV in Münster nicht veranstaltet. Durch die Schaffung der Stelle eines Ausländerreferenten trug die DCSV dagegen auf Reichsebene der wachsenden Zahl ausländischer Studierender in Deutschland Rechnung.²⁸

Der Beginn der Arbeit des Studentenpfarrers im Jahr 1926 wird in den Semesterberichten aus Münster nicht erwähnt. Einblick in die DCSV-Arbeit gibt wieder der Bericht über das Sommersemester 1928: „Der Münstersche Kreis mit seinen 49 Mitgliedern empfand das Sommersemester stark als Übergangszeit. Das Kreisleben erhielt nach wie vor sein Gepräge durch seine 43 Theologen, deren Fragestellung stark dominierte. Trotzdem zeigte das letzte Semester eine starke Beruhigung. Der langen theoretischen Auseinandersetzungen über Wesen der D.C.S.V. war man müde und sehnte sich nach praktischen Aufgaben. [...] Die Bibelstunden, die im Unterschied von früheren Semestern jetzt wöchentlich stattfanden, wurden meist von Altfreunden und Dozenten, zweimal von Studenten gehalten.“²⁹

Auch hier blieb der Studentenpfarrer unerwähnt. Ein Impuls zur Einrichtung eines Studentenpfarramtes ging offensichtlich nicht von den Münsteraner Studierenden aus. Wieweit sie mit dem neuen Pfarrer zusammenarbeiteten, ist zumindest aus den Semesterberichten nicht ersichtlich. Die DCSV stand traditionell der Institution Kirche distanziert gegenüber; sie war in ihrer theologischen Arbeit in erster Linie auf die theologische Fakultät, viele Theologiestudierende sowie einige der dortigen Professoren ausgerichtet. Hier fand, besonders zu den Altfreunden unter den Professoren, gute Kooperation statt. Allerdings

glieder und 27 DCVSF-Mitglieder. Zu vermuten ist, daß in dieser Zeit für viele Studenten politische Fragestellungen überwogen; auch die DCSV berichtet erstmals von der Einrichtung eines „politischen Kleinkreises“. In: Mitteilungen, Nr. 2, Sommersemester 1930 (Nummer 356), 166 und 172. Zu den Mitgliederzahlen vgl. auch Hong (vgl. Anm. 3), 46 f.

²⁸ Diese Stelle hatte Gerhard Günther (1889–1976), der spätere Leiter der Evangelischen Akademie Hamburg, seit 1928 inne. Die Stelle wurde 1912 mit Unterstützung des Studentenweltbundes und des Deutschen Evangelischen Missionsausschusses eingerichtet; der erste Ausländersekretär war Friedrich Siegmund-Schultze, ihm folgte 1914 Franz Spemann; vgl. Hong (vgl. Anm. 3), 71 und 135. Mitteilungen, Nr. 21, Sommersemester 1928, 189. Gerhard Günther berichtete, daß im Sommersemester 1928 Ausländerarbeit der DCSV an den Universitäten Berlin, Breslau, Dresden, Göttingen, Heidelberg, Köln, Leipzig und Marburg stattgefunden habe; vgl. den ausführlichen Tätigkeitsbericht Günthers in: Mitteilungen, Nr. 1, Wintersemester, 1928/29, 19–22. Zu Günther vgl. Rainer Hering, Art.: Günther, Max Hermann Rudolf Gerhard, in: BBKL XVI (1999), 620–633.

²⁹ Mitteilungen, Nr. 2, Wintersemester 1928/29, 42.

fühlten sich Studierende anderer Fakultäten dadurch immer wieder ausgegrenzt; ihre Teilnahme an der DCSV nahm kontinuierlich ab.

Die Reichsleitung der DCSV war demgegenüber an der Einrichtung von Studentenfarrämtern durchaus interessiert. Die Reisesekretäre konnten in den Universitätsstädten eine kontinuierliche Seelsorge nicht gewährleisten; die Einstellung weiterer Sekretäre war der DCSV aus finanziellen Gründen nicht möglich. Die traditionelle Distanz zur Kirche verringerte sich daher; im Januar 1925 wurde auf der Vorstandssitzung der DCSV über die Einrichtung von Studentenfarrämtern gesprochen worden. Ein Mitglied des Kirchenbundesamtes war zu dieser Sitzung eingeladen worden. Die DCSV befürwortete Studentenfarrämter und wünschte, bei der Auswahl der Pfarrer hinzugezogen zu werden. 1926 konnte im Vorstand berichtet werden, daß in Bonn, Münster, Hannover, Greifswald und Leipzig DCSV-Altfreunde Studentenfarrer geworden waren.³⁰

„Das Entscheidende ist der rechte Mann, ...“. Der erste Studentenfarrer: Johannes Wilkens

Bei der Auswahl des ersten westfälischen Studentenfarrers spielte die DCSV demnach eine indirekte Rolle: Sehr bewußt suchte auch Generalsuperintendent Zoellner nach einem Theologen, der der DCSV nahestand, und von dem eine erfolversprechende Kooperation mit den bestehenden Kreisen zu erwarten war. Johannes Wilkens, der erste Münsteraner Studentenfarrer, beschrieb seine Auswahl zu diesem Amt folgendermaßen:

„Und da begegnete mir eines Tages der alte Zoellner. Und forderte mich auf, ein paar Schritte mit ihm zu gehen, (...) und unterwegs fragte er mich: Was haben Sie denn so eigentlich für Absichten, was machen Sie usw. Ich sagte: Herr Generalsuperintendent, ich habe eine Bitte, ich habe die Bitte, (...) daß sie mich freigeben, ich bin gebeten worden, Generalsekretär der deutschen christlichen Studentenvereinigung zu werden, das möchte ich wohl annehmen. Ach, sagte der alte Zoellner, ich hatte eigentlich etwas anderes mit Ihnen vor. Ich sagte: Was hatten sie denn mit mir vor? – Ja, wir wollen an der Universität Münster ein Studentenfarramt einrichten,

³⁰ Hong (vgl. Anm. 3), 127. DCSV-Generalsekretär Hanns Lilje formulierte 1927: „Die DCSV bejaht das von der Kirche geschaffene Studentenfarramt. Hier wird von der offiziellen Kirche ein Aufgabe erkannt, die bisher von der DCSV erfüllt worden ist.“, zitiert nach Hong, 128.

einen Studentendienst, und ich dachte wohl, daß Sie dafür der Mann sein könnten. (...)“³¹

Wer war Johannes Wilkens? Johannes Nikolaus August Peter Wilkens wurde am 28. Juli 1896 in Oldenburg als Sohn des Pfarrers Wilhelm Wilkens und seiner Frau Elisabeth Sophie Karoline Wilkens geb. Kallmeyer geboren. Nach dem Abitur am Gymnasium Oldenburg war er während des gesamten 1. Weltkrieges vom 15. August 1914 bis zum 30. April 1919 Soldat und studierte danach in Tübingen, Leipzig und Münster zunächst Philologie und erst danach evangelische Theologie. In Münster wurde er am 31. Januar 1923 zum Dr. phil. promoviert und erwarb am 18. Dezember 1926 den theologischen Lizentiatentitel bei Prof. Otto Schmitz im Fach Neues Testament.³² Nach dem Lehrvikariat in Gütersloh vom 1. Mai 1925 bis 30. April 1926 wurde Wilkens am 5. Dezember 1926 in Münster ordiniert und in die Stelle des Studentenfarrers eingeführt. Am 29. Dezember 1926 heiratete er Hildegard Störmer (1901–1989).³³

Wilkens war Lutheraner mit pietistischer Prägung, die durch sein Studium bei Adolf Schlatter in Tübingen noch gefördert und verstärkt worden war. Erst während des Kirchenkampfes und aus Enttäuschung über das Verhalten der lutherischen Bischöfe gegenüber der Bekennenden Kirche wandte sich Wilkens, der auch mit Martin Niemöller befreundet war, stärker der reformierten Richtung zu.³⁴

³¹ Diese Angaben sind einem Interview entnommen, das Wolf Kätzner und Jelle van der Kooi am 27. April 1983 mit Johannes Wilkens geführt haben. Abschrift LKA der EKvW Bielefeld, 37-40, 38. Zu den Planungen, Wilkens zum Generalsekretär der DCSV zu machen vgl. den Brief von Dr. Michaelis an Johannes Wilkens vom 22.10.1925, in dem dieser ihm die Stelle anbietet; Nachlaß Johannes Wilkens, LKA der EKIR Düsseldorf (unverzeichneter Nachlaß).

³² Johannes Wilkens, Eduard Mörike. Glauben und Dichten. Eine Untersuchung über das Religiöse in des Dichters Leben und Schaffen und seine seelische Begründung, Münster Diss.phil. (masch.) 1923. Ders., Die Individualität der synoptischen Evangelien, Münster Diss. theol. (masch.), 1926.

³³ Angaben nach Bauks (vgl. Anm. 5), 6963 und: Wilhelm Wilkens, Lebensbild des Pfarrers Dr. Dr. Johannes Wilkens, in: Monatshefte für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes, 43. Jg., 1994, 235-259. Außerdem Wilkens' eigene Lebenserinnerungen und Briefe, LKA der EKIR Düsseldorf, Nachlaß Wilkens.

³⁴ Freundlicher telephonischer Hinweis von Herrn Superintendent i.R. Dr. Wilhelm Wilkens, Lienen, dem Sohn Johannes Wilkens', am 22.3.2001. Außerdem in: Johannes Wilkens, Mein Leben (1896–1984), maschinenschriftlich und unveröffentlicht, 20 (LKA der EKIR Düsseldorf).

Adolf Schlatter (1852–1938), Schweizer, 1871–1874 Studium der Theologie und Philosophie in Basel und Tübingen, 1875 Ordination in St. Gallen, Pfarrer. 1880 Habilitation, 1888 Professor in Bern, im selben Jahr Professor für Neues Testament in Greifswald, 1893 in Berlin, ab 1898 in Tübingen. Schlatter gehörte 1914 zu den Mitunterzeichnern des "Manifestes der Intellektuellen", mit dem 93 deutsche

Wilkins, der in der DCSV engagiert und bereits durch einige Veröffentlichungen hervorgetreten war, wurde auf Betreiben Wilhelm Zoellners der erste Studentenpfarrer in Westfalen.³⁵ Er war mit Hanns Lilje, dem späteren DCSV-Generalsekretär, befreundet und sollte nach Abschluß seiner Lizentiatenarbeit eigentlich selbst Generalsekretär der DCSV werden.³⁶ In dieser Situation schlug Zoellner ihn für die Tätigkeit des Studentenpfarrers vor. Neben Wilkins war auch Wilhelm Philipps,³⁷ der damalige Provinzialjugendpfarrer, im Gespräch, der wie Wilkins im März 1926 einen Probevortrag vor Theologiestudierenden, die in Bad Salzuflen zu einer Freizeit zusammengekommen waren, zu halten hatte. Schließlich berief der Provinzialkirchenrat Johannes Wilkins in die Stelle. Am 5. Dezember 1926, dem zweiten Advent, wurde er in der Apostelkirche in Münster durch den Generalsuperintendenten Zoellner, unter Assistenz des Dekans der evangelisch-theologischen Fakultät und des Präses, in sein Amt eingeführt. An dem Gottesdienst und dem an-

Intellektuelle öffentlich ihre Zustimmung zur Kriegspolitik Wilhelms II. bekundeten. 1930 Emeritierung. Schlatter erforschte das Neue Testament vor allem unter Einbeziehung jüdischer und rabbinischer Quellen. Er verstand die wissenschaftliche exegetische Arbeit immer in enger Verbundenheit mit dem persönlichen Glauben der einzelnen Menschen. Angaben zu Schlatter nach: J. Jürgen Seidel, Art.: Schlatter, Adolf, in: BBKL IX (1995), 232-235; Werner Neuer, Adolf Schlatter. Ein Leben für Theologie und Kirche, Stuttgart 1996.

³⁵ Johannes Wilkins, Das Lebensgesetz der Volksgemeinschaft, in: Lebensgesetze, Berlin 1926 (Stimmen aus den deutschen christlichen Studentenbewegung, 37), 18-32. In diesem gedruckten Vortrag wandte sich Wilkins gegen eine religiöse Überhöhung des Volksgedankens, die auch in weiten Kreisen der Kirche um sich griff. „Gott und Volk liegen nicht in einer Linie, sondern hoch über den Völkern steht der Allmächtige und spricht über sie sein Ja und Nein.“ (27).

³⁶ **Hanns Lilje (1899–1977)**, geboren in Hannover, 1917–1918 Militärdienst, Theologiestudium in Göttingen und Leipzig, 1925 Studentenpfarrer an der Technischen Universität Hannover, 1927 Generalsekretär der DCSV, ökumenische Kontakte, 1932 Vizepräsident des Studentenweltbundes, 1933 Mitbegründer der Jungreformatoren Bewegung, 1935–1945 Generalsekretär des Lutherischen Weltkonvents, nach dem 20.7.1944 wegen Landesverrats verhaftet und zu 4 Jahren Haft verurteilt, 1945 Mitwirkung beim Aufbau des Bayerischen Mütterdienstes, 1945–1972 Mitglied im Rat der EKD, 1947–1971 Landesbischof in Hannover, Mitarbeit in ÖRK, LWB und KEK. Angaben nach: Gertraud Grünzinger, Art.: Lilje, Hanns, in: BBKL V (1993), 63-69.

Die Stelle des Generalsekretärs der DCSV war von Sommer 1925 bis April 1927 (als Lilje die Stelle antrat) vakant. Siehe Hong (vgl. Anm. 3), 73 f.

³⁷ **Wilhelm Karl Heinrich Philipps (1891–1982)**, geboren in Bommern, Theologiestudium in Bonn und Berlin, 1914–1916 Kriegsdienst, 1916 Vikar in Herford, 1917 Pfarrer in Amelunxen, 1922 Pfarrer in Herdecke, zugleich Provinzialjugendpfarrer, 1926 Pfarrer in Düsseldorf, 1932 Direktor des Johannesstifts Berlin, 1939–1945 Oberkonsistorialrat in Münster, 1946 Pfarrer in Bünde, 1956–1961 Direktor des Gesamtverbandes für Innere Mission in Berlin. Angaben nach: Bauks (vgl. Anm. 5), 4746.

schließenden Mittagessen beteiligten sich außerdem der Rektor der Universität und Vertreter der Professorenschaft und der Studierenden.³⁸ Im Januar 1927 bezog Wilkens eine Wohnung in der Neustraße 8, im selben Haus wie Johannes Hymmen und Hermann Kockelke, der Sohn des Präses. Letzterer zog im November 1927 aus, Wilkens' neuer Nachbar wurde Johannes Müller-Schwefe, Provinzialpfarrer für Apologetik.³⁹

Nach seinem Ausscheiden aus dem Studentenpfarramt war Wilkens von 1929 bis 1936 Pfarrer in Lienen, wo er das Tecklenburger Bekenntnis von 1933 mitverfaßte, von 1936 bis 1939 Pfarrer in Düsseldorf. Von 1939 bis 1945 war Wilkens Soldat. 1946 wurde er Kurator und Dozent an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal. Von 1952 bis zu seiner Pensionierung 1964 war er Pfarrer der reformierten Gemeinde in Herford.⁴⁰ Wilkens starb am 21. November 1995.

In einem „Tätigkeitsbericht über den Evangelisch-Kirchlichen Studentendienst an der Westf. Wilhelms-Universität für die Zeit vom 5. Dezember 1926 bis 31. Juli 1927“ an die Provinzialsynode⁴¹ gab Wilkens erstmals Einblick in die von ihm aufgebaute Arbeit. Er konstatierte zunächst eine erhebliche Distanz zwischen universitärem und kirchlichem Leben: „Die Notlage läßt sich kurz in den Satz fassen, daß das Universitätsleben seit Jahrzehnten in wachsendem Maße evangelisch-christlich und kirchlich verwaist ist.“⁴² Er habe daher zunächst versucht, Kontakte im Bereich der Universität aufzunehmen, besonders zu den existierenden Gruppen und Korporationen. Als Schwerpunkt seiner bisherigen Arbeit be-

³⁸ Zur Einführung von Wilkens vgl.: Anlagen zu den Verhandlungen der 31. Westfälischen Provinzialsynode in ihrer II. ordentlichen Tagung zu Soest vom 29. August bis einschl. 10. September 1927, Schwelm 1927, Anlage 7. Bericht des Provinzialkirchenrats an die 31. Westfälische Provinzialsynode (2. ordentliche Tagung), 43-71, 54.

³⁹ **Heinrich Wilhelm Hermann Kockelke (1890–1974)**, Theologiestudium in Bethel, Bonn, Halle, Berlin, 1913 Oberhelfer im Rauhen Haus in Hamburg, 1914–1918 Kriegsdienst und Militärpfarramt, 1919 Inspektor am Predigerseminar in Soest, 1920 Pfarrer im Diakonissenhaus Witten, 1925 Pfarrer beim Provinzialverband der Inneren Mission in Münster (Herbergsverband), 1930 Pfarrer in Wuppertal-Barmen, 1943 Pfarrer in der Krüppelanstalt Bethesda in Stettin, 1946 Pfarrer im Diakonissenhaus Witten, 1950–1956 Pfarrer in Bocholt. Angaben nach Bauks (vgl. Anm. 5), 3343.

⁴⁰ Angaben nach Bauks (vgl. Anm. 5), 6963. In der Herforder Zeit veröffentlichte Wilkens verschiedene Vorträge unter dem Titel: Johannes Wilkens, Der Herr der Geschichte – die Hoffnung der Welt, Bielefeld 1955.

⁴¹ Anlagen zu den Verhandlungen der 31. Westfälischen Provinzialsynode in ihrer II. ordentlichen Tagung zu Soest vom 29. August bis einschl. 10. September 1927, Schwelm 1927, Anlage 10, 103-104.

⁴² A. a. O., 103.

schrieb Wilkens den aufsuchenden Einzeldienst; er machte Besuche bei Kranken, suchte das Gespräch und lud in seine Wohnung ein, die zugleich Versammlungsort der entstehenden studentischen Gemeinde war. „Hin und wieder, wenn auch selten genug, wurde seelsorgerliche Beratung in Anspruch genommen.“⁴³ Erwähnt wurden in dem Bericht außerdem Gruppenabende mit Vorträgen und Diskussionen, sowie Besuche bei Korporationsabenden und Freizeiten. Darüberhinaus suchte Wilkens den Kontakt zur Vereinigung evangelischer Akademiker und zu Studentenpfarrern anderer Universitäten. Bereits im Januar 1927 besuchte er Schmidt-Japing in Bonn, um sich mit ihm auszutauschen. Mit den anderen Studentenpfarrern fanden regelmäßige Konferenzen statt.⁴⁴ Zwei studentische Gottesdienste wurden gehalten, zu Weihnachten und zum Semesterschluß. Erstrebenswert sei die Bildung einer Gemeinde, allerdings müsse gefragt werden: „Ist eine Art studentischen Presbyteriums möglich: Arbeitsausschuß des evangelischen Studentendienstes?“⁴⁵ Wilkens sprach hier in seinem ersten Bericht eine Frage des Grundverständnisses evangelischer Studierendenarbeit an, die auch in den folgenden Jahrzehnten nicht geklärt werden sollte: Theologisch konstituiert sich Gemeinde durch Wort und Sakrament, folglich existiert eine Gemeinde, wenn Gottesdienste abgehalten werden; dies war von Anfang an der Fall. Kirchenrechtlich gesehen existierten Studentengemeinden dagegen nicht, da die rheinisch-westfälische Kirchenordnung nur Parochialgemeinden vorsah: Die Studierendengemeinden wurden nicht durch ein Presbyterium geleitet und waren nicht Mitglied der Synoden. Trotz dieser ungeklärten ekklesiologischen und verfassungsrechtlichen Fragen lag es für Wilkens nahe, Gemeindebildung anzustreben, da der Studentendienst immerhin aus der Erfahrung heraus begründet wurde, daß sich die Studierenden de facto nicht den in Münster vorfindlichen Parochialgemeinden zuordneten, zu denen sie kirchenrechtlich gehörten, sondern eigene Formen der Gruppenbildung forderten.

Ausführlicher äußerte sich Wilkens zu dieser Frage 1927 und 1928 in zwei Artikeln.⁴⁶ Ziel des Evangelischen Studentendienstes sei es, dem

⁴³ Ebd.

⁴⁴ 13.–14.4.1926 in Eisenach, 10.–13.10.1927 in Berlin. In Berlin referierte Wilkens über das Thema „Das Problem der studentischen Gemeindebildung“. Am 28.12.1927 traf er sich in Hannover mit den Studentenpfarrern Wiesenfeld aus Göttingen und Cohrs aus Hannover, zur Vorbereitung der Studentenpfarrerkonferenz im März 1928, die in Hannover stattfinden sollte.

⁴⁵ A. a. O., 104.

⁴⁶ Johannes Wilkens, *Evangel. Volksbildungsarbeit auf der Hochschule*, in: *Ziele und Wege*, 3. Jg., Juni/Juli 1927, Heft 6/7, 53–66, sowie: Johannes Wilkens, *Gemeinde*,

Studenten das Evangelium zu bringen, und zwar in der spezifischen Lebenswelt, die das Leben des Einzelnen prägte. Wilkens formulierte: *„Das heißt evangelische Volksbildungsarbeit am Akademiker, am Gebildeten tun: Ihm das Evangelium sagen, es ihm in seiner Lage, in dem geschichtlichen Augenblick, in den Gott ihn und unser Volk stellt, sagen, es ihm so sagen, daß er es sagt in dem Lebenskreise, in den er gestellt ist, jetzt im Kreise seiner Kommilitonen, später im Kreise seines Berufslebens, [...]“*. Dies sei aber nicht allein durch einen Pfarrer, der immerhin allein mehr als eintausend evangelischen Studierenden gegenüberrete, zu leisten, sondern hierzu sei der Aufbau einer Kerngemeinde nötig, aus Studierenden, die wiederum als Multiplikatoren wirkten. Diese Kerngemeinde sollte in jedem Semester gesammelt werden, vor allem aus Kreisen der DCSV, des Wingolf und des Schwarzburgbundes sowie aus den evangelischen Theologiestudierenden und Studierenden der anderen Fakultäten. Durch ihre Aufgeschlossenheit sollten sie wiederum überzeugend und werbend auf andere wirken. *„Die evangelische Studentenschaft ist und kann nicht nur Objekt, sondern sie muß und wird in dem Maße, als sie zu evangelischem Gemeinde- und Kirchenbewußtsein erwacht, Subjekt, Träger dieses Dienstes sein.“*⁴⁷

Anhand seiner verschiedenen Veröffentlichungen wird Wilkens' konzeptionelle Weiterentwicklung deutlich. Ist sein Synodenbericht von 1927 noch als eine bloße Beschreibung der Anfänge des Evangelischen Studentendienstes zu verstehen, so konnte er ein Jahr später bereits ein theologisch durchdachtes Konzept vorweisen. In einem Artikel für „Ziele und Wege“ konkretisierte er sein Verständnis der Studierendenarbeit als Gemeindeaufbau an der Hochschule erneut. Da, wo volk-kirchliche Parochialzugehörigkeit längst nicht mehr fraglos existierte, sollte die Studentengemeinde missionarisch wirken: *„Die 'Evangelische Studentenschaft' wird in der Arbeit des Evangelisch-kirchlichen Studentendienstes im Rahmen der noch bestehenden Volkskirche als eine gemeindliche Größe angesprochen. Das heißt, es wird nicht versucht, einen geschlossenen Kreis, einen Bund, einen Verein oder dergleichen von evangelischen Studenten zu organisieren, sodaß die, die diesem Bund sich nicht anzuschließen vermögen, nicht als evangelische Studenten zu gelten haben; sondern der einzelne wird ganz in den Zusammenhängen und Verbindungen, in denen er steht, sei es in Korporationen, sei es in wissenschaftlichen oder politischen Gruppen usf., belassen. Die Gemeinde hat ihr Wesen darin, daß sie durch alle Mannigfaltigkeiten unserer sozialen Bindungen mitten hindurch geht. [...] Um so mehr aber muß der evangelischen Gemeinde und in ihrem Rahmen*

in: Mitteilungen der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung, Nummer 4, Wintersemester 1927/28, 20.1.1928, 73-83.

⁴⁷ Zitate: Johannes Wilkens, *Evangel. Volksbildungsarbeit auf der Hochschule* (vgl. Anm. 45), 65 und 66.

*der evangelischen Studentenschaft daran liegen, das ganze evangelisch-akademische Leben vom Evangelium her sauerteigartig zu durchdringen.*⁴⁸

Über das Gemeindeleben hinaus veranstaltete Wilkens Abituriententagungen, über die er ebenfalls in „Ziele und Wege“ berichtete.⁴⁹ An der im März 1928 stattfindenden Tagung nahmen etwa 100 Abiturienten teil, als Redner fungierten u. a. Otto Schmitz, Wilhelm Stählin, Wilhelm Brandt und Martin Niemöller, sowie Vertreter der studentischen Korporationen.⁵⁰ Über Münster hinaus war Wilkens häufig als Redner auf Tagungen vertreten und widmete sich außerdem seinen exegetischen und literarischen Studien. 1928 und 1929 nahm er an den von Karl Barth und Hans Ehrenberg initiierten „Dogmatischen Konferenzen“ teil, zu denen nur ein sehr begrenzter Teilnehmerkreis geladen war.⁵¹

⁴⁸ Johannes Wilkens, Aus der Arbeit des Evangelisch-kirchlichen Studentendienstes an der Universität Münster, in: Ziele und Wege, 4. Jg., April/Mai 1928, Heft 4/5, 2-13, 2. Dieses Heft war als ganzes von Wilkens zusammengestellt worden.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ **Wilhelm Stählin (1883–1975)**, geboren in Gunzenhausen, Theologiestudium in Erlangen, Rostock und Berlin; 1910 Pfarrer in Eglolfstein, 1913 Promotion zum Dr.phil., 1914 Gründung der Gesellschaft für Religionspsychologie, 1914–1916 Kriegsfreiwilliger, 1917 Pfarrer in Nürnberg, 1922–1932 Bundesleiter des Bundes Deutscher Jugend. 1923 Mitbegründer der Berneuchner Bewegung, 1926 Professor in Münster, 1931 Mitbegründer der Michaelsbruderschaft. 1945–1952 Bischof in Oldenburg. Angaben nach: Ulrich Schwab, Art.: Stählin, Wilhelm, in: BBKL X (1995), 1115–1120.

Wilhelm Brandt (1894–1973), geboren in Iserlohn, Theologiestudium in Göttingen und Münster, 1914–1916 Kriegsdienst, 1921 Promotion und Ordination, Vorsteher des Diakonissenhauses Münster und Privatdozent an der westfälischen Wilhelms-Universität Münster für Diakonie und Neues Testament, 1927 Dozent der Theologischen Schule Bethel und weiterhin nebenamtliche Tätigkeit an der Münsteraner Fakultät, 1933–1936 Leiter des Theologischen Schule Bethel, Mitglied der Bekennenden Kirche, 1936 Pfarrer in Bethel, 1942 Evangelische Reichsfrauenhilfe in Potsdam, 1945 Leiter der Theologischen Schule Bethel, 1950 Leiter des Diakonissenmutterhauses Sarepta in Bethel, 1963 Ruhestand. Angaben nach: Bauks (vgl. Anm. 5), 55, und Gottfried Michaelis, Der Fall Vischer. Ein Kapitel des Kirchenkampfes. Ein Beitrag zur Geschichte Bethels 1932–1946, Bielefeld 1994, 101–113.

⁵¹ 25.5.1928, 28.12.1928 und 26.4.1929. Barth nahm nur an der ersten dieser Konferenzen teil. Vgl. Wilhelm H. Neuser, Karl Barth in Münster 1925–1930, Zürich 1985 (Theologische Studien, 130), 22 f. Weitere Veröffentlichungen in dieser Zeit: Johannes Wilkens, Literatur zu der Frage: Religiöses Ringen in der jüngsten deutschen Dichtung, in: Mitteilungen zur Förderung einer deutschen christlichen Studentenbewegung (Nr. 329, 60. Semester) Nr. 4, Sommersemester 1927, 15.7.1927, 87–90; ders., Der Kampf der Gegenwart um Gott im Lichte der zeitgenössischen Dichtung, in: „General“Anzeiger für Krefeld und den Niederrhein, 53.Jg., 1928, Nr. 16 vom 16.1.1928.

Karl Barth (1886–1868), geboren in Basel, Theologiestudium in Bern, Berlin, Tübingen und Marburg, 1921 Honorarprofessor für reformierte Theologie in Göt-

Mit dem 30. April 1929 beendete Wilkens seine Tätigkeit als Studentenfarrer, danach erfolgte zunächst eine Vakanz.⁵²

Vom „rechten Mann“ zur „Affäre Wilkens“: Der Konflikt zwischen Universitätsprediger und Studentenfarrer⁵³

Ein Konflikt mit dem Universitätsprediger Professor Wilhelm Stählin und die mangelnde kirchliche Rückendeckung in diesem Konflikt führten schließlich zu Wilkens' Ausscheiden aus dem Studentenfarramt. Zum Hintergrund: Gleich mit der Gründung der evangelisch-theologischen Fakultät wurde in Münster 1914 ein Universitätsprediger berufen. Der erste Universitätsprediger war Julius Smend,⁵⁴ Professor für

tingen, 1925 ordentlicher Professor für Systematische Theologie in Münster, 1930 Professor in Bonn, 1934 Hauptverfasser der Theologischen Erklärung der Reichsbekenntnissynode von Barmen, wegen Eidesverweigerung 1934 vom Dienst suspendiert, 1935 in den Ruhestand versetzt, 1935–1962 Professor in Basel. 1922 Ehrendoktorwürde der Universität Münster, die ihm 1939 entzogen und 1946 wieder verliehen wurde. Angaben nach: Friedrich Wilhelm Bautz, Art.: Barth, Karl, in: BBKL I (1990), 384-396.

Hans Ehrenberg (1883–1958), geboren in Altona in einem liberal-jüdischen Elternhaus, Jurastudium in Göttingen, Berlin, Heidelberg und München. 1906 Promotion (Nationalökonomie), 1909 Taufe, 1909 Promotion (Philosophie), 1910 Habilitation und PD in Heidelberg, 1914–1917 Wehrdienst, 1918 Professor für Philosophie in Heidelberg, 1922 Theologiestudium in Münster, 1925 Pfarrer in Bochum, 1933 Mitverfasser des Bochumer Bekenntnisses, 1937 Versetzung in den Ruhestand, März 1939 Konzentrationslager Sachsenhausen, April 1939 Emigration nach London, 1947 Rückkehr nach Deutschland, 1952/53 Pfarrer in der westfälischen Volksmission, 1955 Übersiedlung nach Heidelberg. Angaben nach: Günter Brakelmann, Hans Ehrenberg. Ein judenchristliches Schicksal in Deutschland. Band 1: Leben, Denken und Wirken 1883–1932, Band 2: Widerstand, Verfolgung und Emigration 1933–1939, Waltrop 1997–1999 (Schriften der Hans Ehrenberg-Gesellschaft, 3-4).

⁵² LKA der EKvW Bielefeld, Bestand 0, 296-15, Akten der westfälischen Provinzialsynode betreffend das Rechnungswesen der Kasse des Evangelisch-Kirchlichen Studentendienstes der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, 1926–1949, 1929.

⁵³ Hatte Wilhelm Zoellner noch bei Wilkens' Berufung in ihm den „rechten Mann“ gesehen, so sprach er im Brief vom 16.1.1929 an Präses Karl Koch nur noch von der „Affäre Wilkens“. LKA der EKvW Bielefeld, Bestand 0 Nr. 3, 69 (K 3c).

⁵⁴ **Julius Smend (1857–1930)**, Theologiestudium in Bonn, Halle und Göttingen, 1880 Hilfsprediger in Paderborn, 1881 Synodalvikar in Minden, 1885 Pfarrer in Seelscheid/Rheinland, 1891 Professor am Predigerseminar Friedberg/Hessen, 1893 ordentlicher Professor für Praktische Theologie in Straßburg, 1914–1926 in Münster. 1919–1920 Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Fachmann

Praktische Theologie; als nach seiner Emeritierung Wilhelm Stählin diesen Lehrstuhl erhielt, übernahm er auch das Amt des Universitätspredigers. Von Anfang an war unklar, welche Aufgaben und Tätigkeitsbereiche das Amt des Universitätspredigers umfaßte, und welcher Instanz es zugeordnet war. Schon in den Auseinandersetzungen um die Einrichtung des Amtes des Universitätspredigers wird die unklare Verhältnisbestimmung zwischen Kirche und Universität deutlich: Während der EOK die Auffassung vertrat, der Universitätsgottesdienst sei ein Dienst der Kirche und der Prediger müsse ordiniert und eingeführt werden, beharrte die Fakultät darauf, daß es sich beim Universitätsgottesdienst um eine rein akademische Veranstaltung handele, die keinerlei kirchliche Einmischung dulde. Das Interesse der Kirche sei dadurch gewahrt, daß der Universitätsprediger ordiniert sei. Man einigte sich auf den Kompromiß, daß Smend vom Generalsuperintendenten Zoellner nur begrüßt, nicht aber eingeführt wurde. Der Universitätsgottesdienst blieb eine Veranstaltung der Universität. Dem Universitätsprediger oblag das Recht der Sakramentsverwaltung für die Familien der Universitätsangehörigen und für die Studierenden. Die Provinzialkirche trat subsidiär mit Raum und Ausstattung dazu.⁵⁵

1925 wurde Wilhelm Stählin Professor für Praktische Theologie und zugleich Universitätsprediger. Stählin wurde der Antipode des kurz vor ihm nach Münster berufenen Karl Barth. Bei Stählins Berufung zum Universitätsprediger wurden weder der EOK noch das westfälische Konsistorium amtlich benachrichtigt. Eine kirchliche Einführung oder Begrüßung fand nicht statt.⁵⁶

Auf Veranstaltungen und in Veröffentlichungen hatte Stählin sich selbst mehrfach zur Jugendbewegung geäußert und großes Interesse an der Jugendarbeit bekundet.⁵⁷ Mit den Universitätsgottesdiensten ver-

für Hymnologie und Liturgik. Angaben nach Bauks (vgl. Anm.5), Nr. 5918, und Jacobs (vgl. Anm. 22), 46-47.

⁵⁵ Nach Jacobs (vgl. Anm. 22), 51.

⁵⁶ Nach Jacobs (vgl. Anm. 22), 65.

⁵⁷ Wilhelm Stählin, *Jesus und die Jugend*, Sollstedt bei Nordhausen 1921; ders., *Fieber und Heil in der Jugendbewegung*, Hamburg 1921; ders., *Schicksal und Sinn der deutschen Jugend*, Wülfingerode-Sollstedt 1927. Zwei der Veröffentlichungen gehen auf Reden beim Bundestag Deutscher Jugendvereine zurück, die Schrift „Fieber und Heil“ auf eine Rede beim Jungdeutschen Orden. Sie wurde als Tat-Flugschrift in der jungkonservativen Hanseatischen Verlagsanstalt veröffentlicht. In den Bänden zeichnete Stählin das Bild eines heldischen Jesus, der herrisch und willensstark seinen Weg verfolgt, und der das eigentliche Ziel der Jugendbewegung sein müsse. Als politisches Ziel seiner Überlegungen sah Stählin eine von Christus bestimmte Volksgemeinschaft, in der alle Parteien aufgehoben sein sollten. Vgl. dazu: Wilhelm Stählin, *Schicksal und Sinn der deutschen Jugend*, 175. Hier formulierte er

suchte Stählin, die Studierenden anzusprechen. Von den unmittelbar nach Wilkens' Amtsantritt beginnenden Auseinandersetzungen mit Stählin zeugt ein Brief, den Wilkens am 11. Dezember 1926 (also bereits sechs Tage nach seiner Amtseinführung) an Stählin schrieb, und der hier in voller Länge wiedergegeben werden soll:

„Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Für Ihr heute bei mir einlaufendes Schreiben vom 10. Dez. sage ich Ihnen Danke, insbesondere für die freundliche Bereitschaft, die ich auch in unserer Unterredung sehr dankenswert empfand, mir keine Schwierigkeiten in den Weg legen zu wollen. Sie wollen es gütig als ein Zeichen meines Vertrauens ansehen, wenn ich Ihnen antwortlich Ihres Schreibens ein wenig ausführlicher noch einmal folgendes darlege:

1. Es erscheint mir untunlich, die studentische Bitte um eine gottesdienstliche Weihnachtsfeier zum Ausgangspunkt für unliebsame Auseinandersetzungen zu machen, die um der Sache willen, der beide Teile dienen möchten, wenn irgend möglich, durchaus unterbleiben müssen. Ich glaube, dahin auch Ihre Meinung verstanden zu haben. Was mich angeht, so bin ich aber aus diesem Grunde, sobald jener studentische Wunsch, den ich nicht unterdrücken, bzw. dem ich mich als Studentenfarrer nicht einfach entziehen könnte, an mich herantrat – das war vorgestern Abend –, sofort zu Ihnen gekommen, um das Ding ganz persönlich offen und klar mit Ihnen zu besprechen. Ich kann Ihnen nicht nachdrücklich genug versichern, daß mir alles an einer persönlichen Regelung dieser Fragen liegt. Und der Offenheit, mit der Sie mir begegneten, konnte ich mich nur aufrichtig freuen.

2. Wenn ich die persönliche Regelung betone, so soll damit nicht gesagt sein, daß ich mich einer grundsätzlichen Klärung entziehen möchte. Im Gegenteil. Ich halte sie für wünschenswert; – soweit sie überhaupt erreichbar ist. Denn die Frage des Verhältnisses von Staat und Kirche zueinander, die hier dahinter steht, ist ein Problem, das doch vielleicht nicht grundsätzlich ein für alle mal, sondern nur in jeweiliger persönlicher Regelung einer Lösung zugeführt werden zu können scheint.

– fast wie ein Prophet des Nationalsozialismus –: „Es ist das Schicksal der deutschen Jugend, das Schicksal 'Deutschland' stellvertretend zu erfahren und zu erleiden. Deutsche Not weiß um die Abgründe, kennt das Grauen; an den Wurzeln des Weltenbaumes hausen und nagen die bösen Riesen, und Luther wird auf der Wartburg vom Teufel angefochten. Deutsche Sehnsucht geht auf Erlösung, Erlösung von einem untragbaren und doch unaufhebbaren Zwiespalt, der durch einen jeden Menschen und durch alle Welt geht. Darum ist das Bild des deutschen Menschen nie in einer Gestalt erfüllt und das Reich der Deutschen nie vollendet. Über jede geschichtliche Verwirklichung und über jedes mögliche politische Ziel hinaus heftet sich die unendliche Hoffnung an das dritte Reich und weiß doch, daß im Licht dieser Hoffnung tausend Jahre sind wie ein Tag und ein Tag wie tausend Jahre.“

3. Dabei würde ich, so sehr ich die grundsätzliche Regelung begrüße und für wünschenswert halte, es bedauern, wenn durch Sie eine befriedigende persönliche Regelung der Dinge erschwert oder gar unmöglich gemacht würde. Denn selbst, wenn eine grundsätzliche Regelung der Frage erreichbar wäre, so käme dennoch alles darauf an, daß beide Instanzen miteinander, auf keinen Fall gegeneinander arbeiten. So kann ich nur herzlich bitten, die grundsätzliche Regelung so zu suchen, daß in ihr die Basis zu einer wertvollen Arbeitsgemeinschaft gewonnen wird. Davon verspreche ich mir viel. Ich darf wiederholen, daß ich dazu über alle Differenzen hinweg die volle Freude habe und mich nicht gehindert fühle, Ihnen mit offenem Vertrauen zu begegnen. Der Ernst, mit dem Sie zur Solidarität, zu solidarischer Arbeitsgemeinschaft rufen, war mir sehr eindrücklich. Ich glaube in aller Bescheidenheit sagen zu dürfen, daß mir dieser Boden echter Solidarität vom Evangelium zugänglich ist. Meine anders geartete religiöse Struktur, von der Sie sprachen, bitte ich herzlich, zu ertragen oder zu tragen. Ich will gerne in der Schule Gottes lernen. So möchte ich denn abschließend sagen: Da es schwerlich möglich sein wird, das Staatsamt des Universitätspredigers kirchlich zu beordern, da es andererseits auch kaum möglich sein wird, das kirchliche Amt des Studentenfarrers staatlich zu beeinträchtigen in seiner kirchlichen Selbständigkeit, so bleibt m. E., wenn man der Sache wirklich dienen will, nur der Weg einer persönlichen Verständigung. Ob dieser möglich oder unmöglich ist, darüber wird man mit Recht urteilen dürfen, wenn seine Gangbarkeit mit Ernst und Langmut erprobt ist. Unter diesen Gesichtspunkten bin ich natürlich völlig bereit, den Inhalt Ihrer Besprechung mit mir vertraulich zu behandeln und Ihnen damit des weiteren die Vorhand zu lassen. Ich sage absichtlich: den Inhalt. Denn daß ich mich darüber hinaus etwa meiner Behörde oder anderen gegenüber an sie gebunden halte, werden Sie natürlich nicht erwarten. Ich darf wohl bitten, daß Sie auch meine Ausführungen vertraulich nehmen und insbesondere bei etwaiger Besprechung der Dinge freundlich bedenken wollen, daß die gegenwärtig aktuelle Frage nicht etwa zuerst von mir selbst angeschnitten worden ist, sondern — wie es früher oder später nicht anders zu erwarten war — studentischerseits an mich als an den „Studentenfarrer“ herangetragen worden ist. Mir persönlich steht die Gottesdienstfrage in dem engeren Sinne des „akademischen“ Gemeindegottesdienstes gar nicht im Vordergrund. Im weiteren Sinne allerdings wird sie von mir, auch wenn ich es wollte, kaum praktisch ausschaltbar sein. Und hier aber folgt die Notwendigkeit einer persönlichen Regelung. Ich bin dankbar, daß dieser erste Fall bereits eine solche Regelung im geschehenen Sinne erfahren hat, ohne daß damit einer Erörterung der grundsätzlichen Frage vorgegriffen wäre. Wir würden dennoch die Feier am 4. Advent, falls sie zustande kommt, nicht als öffentlichen akademischen Gemeindegottesdienst, sondern in stillerer Form als studentische gottesdienstliche Weihnachtsfeier halten. Mit der Bitte, mich über den Gang der Dinge gnädigst auf

dem Laufenden halten zu wollen, bin ich mit ehrerbietigen Grüßen Ihr sehr ergebener Dr. Wilkens. ⁵⁸

Der Konflikt entzündete sich an der Frage, ob ausschließlich der Universitätsprediger oder auch der Studentenfarrer Gottesdienste halten durften. Dahinter stand für Wilkens die Frage nach dem Verhältnis von kirchlicher und staatlicher Institution und zugleich nach dem Verständnis der evangelischen Studierenden als Gemeinde. Offensichtlich hatte Generalsuperintendent Zoellner eine derartige Klärung nicht im Vorfeld herbeigeführt, so daß sie dem gerade seit einer Woche amtierenden Pfarrer überlassen blieb. War der Universitätsprediger ohne kirchliche Beteiligung angetreten, so erfolgte die Einführung des Studentenfarrers höchst offiziell.⁵⁹ Dies konnte vonseiten der Professorenschaft gewiß als Affront und Versuch mißliebiger kirchlicher Einflußnahme auf die Universität aufgefaßt werden: War der kirchliche Einfluß auf das Amt des Universitätspredigers erfolgreich zurückgedrängt worden, so erfolgte nun durch die Berufung eines Studentenfarrers ein nächster Schritt Zoellners in die Universität hinein – so stellte sich die Situation möglicherweise aus Sicht der theologischen Fakultät dar. Wilkens' weitere Gespräche mit Stählin führten nicht zu einem konstruktiven Ergebnis, im Gegenteil, der Konflikt verschärfte sich und weitete sich aus. Welche Gründe – neben den theologischen – noch eine Rolle spielten, läßt sich rekonstruieren: Gewiß war der außerordentlich selbstbewußt auftretende Studentenfarrer für den noch neuen Professor eine Konkurrenz, wenn es um die Akzeptanz bei den Studierenden ging. Noch in seinen Lebenserinnerungen erwähnte Stählin, daß die

⁵⁸ Brief von Wilkens an Stählin vom 11.12.1926. Universitätsarchiv Münster, Evang.-Theol.Fak. Nr. 172.

⁵⁹ „Meine Einführung wird eine grosse Geschichte. Die Ordination vollzieht der Generalsuperintendent unter Assistenz von Präses D. Kockelke u. Geh.Rat D.Dr. Grützmacher oder Kons.Rat D. Hymmen. Zu dem anschliessenden Mittagessen sind eingeladen der Prov.Kirchenrat, das Konsistorium, die Pfarrerschaft hier, die Fakultät, der Rektor (ein kath. Jurist!), die ev. Studentenschaft, Vertreter der Korporationen, die Angehörigen.“ Brief vom 27.11.1926 an die Eltern. Nachlaß Johannes Wilkens, LKA der EKir Düsseldorf.

Bei der heutigen Beurteilung des gesamten Konfliktes ist zu berücksichtigen, daß die vertragliche Regelung des Verhältnisses von Kirche und Staat (und damit auch die Situation der theologischen Fakultäten) noch ausstand und erst 1931 mit dem preußischen Staatskirchenvertrag erfolgte. Vgl. Heike Koch, „Der Kirche, was der Kirche ist; dem Staat, was des Staates ist.“ Von der Weimarer Reichsverfassung 1919 zum preußischen Staatskirchenvertrag 1931, in: Günter Brakelmann/Norbert Friedrich/Traugott Jähnichen (Hg.), Auf dem Weg zum Grundgesetz. Beiträge zum Verfassungsverständnis des neuzeitlichen Protestantismus, Münster 1999 (Entwürfe zur christlichen Gesellschaftswissenschaft, 10), 98-110.

meisten Theologiestudenten den von ihm veranstalteten Abendmahlsfeiern fern blieben, da sie sich der DCSV verbunden fühlten, die eigene Abendmahlsfeiern abhielt. Der Studentenpfarrer habe Anteil an dieser Kluft gehabt.⁶⁰ Eine persönliche Antipathie scheint hinzugekommen zu sein. Auch hatte Stählin selbst möglicherweise Interesse an dem neugeschaffenen Amt. Schon Anfang 1926 wurde die Ablehnung Wilkens' durch Stählin öffentlich. In einem Brief Theo Leithäusers, des kommissarischen Generalsekretärs der DCSV, vom 11. März 1926 an Wilkens hieß es: „Was wird nun eigentlich mit Münster? Wir haben gehört, dass Stählin nicht einverstanden sei mit Ihrer Berufung und den Dienst als Studentenpfarrer gerne selbst übernehme. Ist damit Ihre Berufung rückgängig gemacht worden oder ist die ganze Angelegenheit noch nicht geklärt?“⁶¹ Mehrfach wurde das Thema „Studentenpfarrer“ im Fakultätsrat diskutiert, erstmals bereits am 18. Dezember 1926.⁶² Am 6. März 1927 schrieb Wilkens: „In der Predigtfrage geht die Bemühung der Fakultät dahin, mich grundsätzlich davon auszuschliessen. Das Konsistorium scheint sich breischiagen lassen zu wollen. Die Sache muss sich bald klären.“⁶³ Innerhalb der Fakultät waren die Positionen verschieden: Otto Schmitz als Wilkens' Doktorvater und alter DCSVler war Wilkens freundschaftlich verbunden und unterstützte seine Tätigkeit. Karl Barth hingegen, ansonsten eher ein theologischer Gegner Stählins, war sich in der Ablehnung des Studentenpfarrers mit diesem einig, allerdings wohl aus anderen Gründen. Barth, den Wilkens übrigens durchaus schätzte, mißfiel die pietistische Frömmigkeit der DCSV. Wilkens' positive Bewertung der Kultur brachte ihn in einen theologischen Gegensatz zu

⁶⁰ Wilhelm Stählin, *Via Vitae*, Kassel 1968, 254.

⁶¹ Auch während seiner Licentiatenprüfung im Oktober 1926 gab es Verständigungsprobleme zwischen Wilkens und Stählin, die Wilkens in einem Brief vom 27.10.1926 an seine Eltern beschrieb: „Ausser AT war die praktische Theologie bei Stählin am unerfreulichsten. Er ist ja gerade neu gekommen und im Prüfen noch ganz ungeschickt. Ich verstand seine Fragen zum grossen Teil überhaupt nicht. Es ging hier weniger um konkrete Wissens-, als vielmehr um Wertungsfragen. [...] Wir redeten ziemlich aneinander vorbei.“ Nachlaß Johannes Wilkens, LKA der EKIR Düsseldorf. Dort befindet sich auch der zitierte Brief Leithäusers.

⁶² „Morgen werde ich nun abends meinen Studentengottesdienst halten. [...] Die Fakultät hat heute in einer Sitzung über die Stellung des Studentenpfarrers zum Universitätsprediger (Stählin) verhandelt.“ Brief vom 18.12.1926 an seine Verlobte. Nachlaß Johannes Wilkens, LKA der EKIR Düsseldorf.

⁶³ Brief an die Eltern, Nachlaß Johannes Wilkens, LKA der EKIR Düsseldorf. Am 12.5.1927 ebenfalls an die Eltern, hieß es: „Den Semesterschlussgottesdienst werde ich voraussichtliche am Mittw., den 27.7. abends 6 Uhr halten. Im übrigen beteilige ich mich an Gottesdiensten nicht. Die Abendandachten werden umgehend von den Herren der Fakultät gehalten. Stählin hat mich aufgefordert, dabei mitzutun. Er ist sehr reserviert mir gegenüber. Ich werde aber nicht locker lassen. Meine Arbeit kreuzt sich sonst mit der seinen nicht.“

Barth. Mehrfach äußerte dieser sich in Briefen herablassend über Wilkens. Unmißverständlich formulierte Barth in einem Brief an Stählin vom 2. Dezember 1928: „... und wenn der Fall Wilkens wieder zur Sprache kommen sollte [während der Fakultätsratsitzung, an der Barth nicht teilnehmen konnte, H.K.], so autorisiere ich Sie, auch in meinem Namen Alles zu sagen, was zur schleunigen Entfernung dieses Mannes dienlich sein kann.“⁶⁴ Wilkens selbst sah sich durch Stählin in seiner Arbeit zunehmend beeinträchtigt und entschied sich Ende 1928, ein Gemeindepfarramt in Lienen zu übernehmen.⁶⁵

Neben den Konflikten mit dem Universitätsprediger war es auch die mangelnde Unterstützung durch den Generalsuperintendenten, die Wilkens zu diesem Schritt veranlaßte. Zoellner entzog sich einer Klärung des Konfliktes und erwartete eine Zusammenarbeit der beteiligten Personen auch ohne strukturelle Klarheit. In dem Brief, mit dem Wilkens am 31. Dezember 1928 Zoellner sein Ausscheiden aus dem Studentenpfarramt mitteilte, wird seine Enttäuschung über mangelnde Rückendeckung von Seiten der Kirche deutlich:

„Hochverehrter Herr Generalsuperintendent!

Nach der Unterredung, die Sie mir am 29. d. Mts. gewährten, ist der Entschluß, der mich seit einiger Zeit beschäftigt, zur Reife gekommen: Ich sehe mich veranlaßt, mein Amt hierdurch zur Verfügung zu stellen. Ich bitte ergebenst, in der folgenden kurzen Darlegung diesen Schritt begründen zu dürfen.

Ich habe meine Aufgabe von Anfang an nicht nur als ein Stück innerer Mission, sondern als gemeindliche an den in ganz besonderer Weise gemeindlich ausgesonderten studierenden Gliedern der Provinzialsynode aufgefaßt; das heißt als Pfarramt, wenn auch als Pfarramt der Provinzialgemeinde [...] und damit als Pfarramt besonderer Art. Die ganze bisher geleistete Arbeit ruht auf dieser Basis, und ich bin gar nicht in der Lage, noch auch würde es mir sachlich möglich sein, hier eine Umstellung vorzunehmen.

Es kann ja gewiß keinem Zweifel unterliegen, daß die gottesdienstliche Wortverkündigung und Sakramentspendung zu den zentralen Funktionen eines evang. Pfarramtes gehören. Daß demnach grundsätzlich [...] die Aufgabe der Wortverkün-

⁶⁴ Vgl. Wilhelm H. Neuser, Karl Barth in Münster 1925–1930 (vgl. Anm. 49), 17; Zitat: 67. Ähnlich wie Wilkens selbst schätzte auch der DCVSF-Kreis in Münster die Barthsche Theologie sehr. Vgl. Hilpert-Fröhlich (vgl. Anm. 3), 89.

⁶⁵ Wilkens' Frau schrieb am 21.11.1928 in einem Brief an Wilkens' Eltern: „Johannes hat nun mancherlei mit seiner Medizinerwoche zu tun, die augenblicklich stattfindet. Ausserdem beschäftigt ihn sehr sein persönliches Verhältnis zu Stählin.“ Und Wilkens fügte demselben Brief die Bemerkung hinzu: „Es muss damit gerechnet werden, dass ich Ostern das Amt hier niederlege. Seid nicht erstaunt, wenn es dazu kommen sollte“. Nachlaß Johannes Wilkens, LKA der EKIR Düsseldorf.

digung und Sakramentspendung unbeschadet des herkömmlichen Aufgabenkreises des Universitätspredigers im Bereich der Möglichkeiten des Studentenfarramts liegen müssen und liegen, habe ich immer und von vornherein für selbstverständlich gehalten.

Ich darf wohl auch feststellen, daß bei der Einrichtung des Pfarramtes der Provinzialgemeinde für den Evgl.-kirchlichen Studentendienst eine Grenzlinie nach dieser Seite, soweit ich unterrichtet bin, grundsätzlich nicht gezogen worden ist. Ebensowenig ist mir in meiner Berufungsurkunde eine solche Grenze gesetzt worden, wenn auch jene Grundfunktionen eines evang. Pfarramts dort nicht ausdrücklich als mögliche Aufgaben des Studentenfarramts genannt sind. Endlich habe ich auch keine nach dieser Seite mich eingrenzende persönliche Instruktion erhalten. Im Gegenteil haben Sie mir noch kürzlich dieses Recht ausdrücklich zugebilligt.

Erst im Laufe meiner Arbeit ist mir immer deutlicher geworden und am Schluß des letzten Sommer-Semesters ganz klar und eindeutig herausgetreten, daß dem von der Provinzialsynode ins Leben gerufenen Studentendienst jene Aufgaben von dem eines kirchlichen Auftrages entbehrenden Amt eines Universitätspredigers grundsätzlich abgesprochen werden. Daß das eine Infragestellung des von der Provinzialsynode eingerichteten Studentendienstes überhaupt bedeutet, bedarf wohl keiner Erörterung und ist mir gegenüber von dem Herrn Universitätsprediger auch ausdrücklich ausgesprochen worden. Es schien mir mißlich, die Frage von dieser grundsätzlichen Seite auf die persönliche zu verschieben, sowenig man natürlich der Frage meiner persönlichen Eignung wird aus dem Wege gehen können und dürfen (wobei ich nur den bescheidenen Wunsch hätte, daß man sie ernst genug und nicht vorurteilsvoll und voreilig prüfen möchte).

Die gekennzeichnete grundsätzliche Divergenz ist nun an der Frage des Gottesdienstes und der Sakramentspendung bis ziemlich weit in die studentische Öffentlichkeit hinein aktuell geworden. Daß angesichts dieser Lage der Studentendienst einer klaren Rückendeckung seitens seiner kirchlichen Behörden bedarf, liegt gewiß auf der Hand. [...] Wird dem Studentendienst seitens seiner kirchlichen Behörden jene Rückendeckung nicht zuteil, so ist er allerdings damit überhaupt bei der gekennzeichneten Lage der Dinge in der bisher geordneten Form in Frage gestellt. [...]

Da sich mir in meiner Arbeit bei allen Fehlgriffen und Unzulänglichkeiten, die ich am letzten irgendwie zu beschönigen mich bemüht habe, viel wertvolle und, wie ich allerdings überzeugt bin, auch nicht ganz fruchtlose Ansätze zu einer langsamen und organischen Entfaltung des Dienstes ergeben haben, die sich allerdings zum guten Teil der öffentlichen Beurteilung entziehen, bedaure ich aufs schmerzlichste, mich zu diesem Schritt veranlaßt zu sehen. [...]“⁶⁶

⁶⁶ Leicht gekürzte Abschrift des Briefes vom 31.12.1928, LKA der EKvW Bielefeld, Bestand 0 Nr. 3, 69 (K 3c).

Vergleicht man Wilkens Auffassung von der Arbeit mit Studierenden mit den von der Provinzialsynode 1925 formulierten Zielen (die ja im wesentlichen auf Zoellner zurückgingen), dann wird deutlich, daß damals weniger Gemeindebildung, das Abhalten von Gottesdiensten und Abendmahlsfeiern im Blick waren, sondern in erster Linie apologetische Arbeit zur Wahrung protestantischer Interessen gegenüber dem Sozialismus und dem Katholizismus. Immerhin hatte man ja noch erwogen, nicht einen Pfarrer, sondern einen Juristen oder Mediziner auf diese Stelle zu berufen. Daß die Berufung eines Pfarrers theologische Implikationen hatte und Konsequenzen wie z. B. die Bildung einer studentischen Gemeinde neben den bestehenden Parochialgemeinden nach sich ziehen würde, hatte die Synode 1925 nicht bedacht. Eine klar formulierte Arbeits- und Stellenbeschreibung hätte dieses Defizit bei der Einrichtung des Studentendienstes verhindern können.

Am 16. Januar 1929 sandte Zoellner Wilkens' Brief an Präses Koch weiter, mit dem Kommentar: „Über die Affäre Wilkens muß ich Ihnen mündlich genauer und ausführlicher berichten.“⁶⁷ Eine Stellungnahme inhaltlicher Art erfolgte nicht. Am 28. und 29. Januar tagte der Provinzialkirchenrat, den Zoellner über Wilkens' Amtsniederlegung informierte. Dabei las er nicht Wilkens' Brief vor, sondern erläuterte – laut Protokoll –: „Dass in dem Verhältnis des Studentenfarrers zu dem Universitätsprediger Spannungen und Schwierigkeiten vorlägen, sei ja auch durch die Besprechung, die zwischen einigen Mitgliedern der Fakultät und des Provinzialkirchenrates stattgefunden habe, bestätigt worden. Er, der Generalsuperintendent, habe von Anfang an Schwierigkeiten vorausgesehen, aber noch gehofft, dass durch eine zu erwartende Haltung des Studentenfarrers doch noch auf die Dauer eine erträgliche Situation gewonnen werden könne, doch müsse er zugeben, dass auch infolge der inneren Stellung von Dr. Wilkens die Verhandlungen und Auseinandersetzungen inzwischen schon zu

⁶⁷ Brief vom 16.1.1929, LKA der EKvW Bielefeld, Bestand 0 Nr. 3, 69 (K 3c). **Karl Koch (1876–1951)**, geboren in Witten, Theologiestudium in Greifswald und Bonn, 1903 Pfarrer in Holtrup, 1914 Pfarrer in Ennigloh, 1916–1949 Pfarrer in Bad Oeynhausien, 1919 Mitglied der Verfassungsgebenden Preussischen Landesversammlung für die DNVP, 1921–1932 Mitglied des Preussischen Landtags, 1930–1932 Mitglied des Reichstags. 1927 Superintendent in Vlotho, 1927 Präses der westfälischen Provinzialsynode. 1934 Präses der APU- und Reisbekenntnissynoden, 1946–1948 Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen. Angaben nach: Gertraud Grünzinger, Art.: Koch, Jakob Emil Karl, in: BBKL IV (1992), 215-220, sowie: Heike Koch, Karl Koch (1876–1951): Mit Gott für Kaiser und Reich, in: Frank Ahland/Matthias Dudde (Hg.), Wittener. Biografische Porträts, Witten 2000, 65-71.

sehr auf das Grundsätzliche hinausgeführt worden seien, als dass von Dr. Wilkens noch eine Umstellung seiner grundsätzlichen Haltung erwartet werden könne.⁶⁸

Der Konflikt wurde von Zoellner zu einem persönlichen Problem zwischen Wilkens und Stählin stilisiert, und dabei vorwiegend zu einem Problem der Haltung und Einstellung Wilkens'. Eine theologische oder kirchenpolitische Diskussion über den Evangelischen Studentendienst bzw. über das Verhältnis von Kirche und Universität erfolgte nicht. Der Provinzialkirchenrat beschloß, die Amtsniederlegung anzunehmen, Wilkens jedoch zu ersuchen, sein Amt noch bis zum 1. Oktober 1929 „in der bisherigen Weise“ weiterzuführen.⁶⁹ Dieses Ersuchen lehnte Wilkens ab, da er in der Zwischenzeit zum Pfarrer in Lienen gewählt worden war.⁷⁰

Noch weitere Reaktionen auf Wilkens' Brief sind erwähnenswert. Ende Februar 1929 wandte sich Wilhelm Stählin in seiner Eigenschaft als Dekan der theologischen Fakultät mit einem Brief an Zoellner, in dem er im Namen der Fakultät mitteilte, daß *„der Universitätsprediger, unbeschadet seiner anderen grundsätzlichen Auffassung vom Amt eines Studentenspfarrers, von Anfang an sich bereit erklärt hat, den Studentenspfarrer an den von ihm (dem Universitätsprediger) eingerichteten Wochengottesdiensten und Abendmahlsfeiern zu beteiligen, und daß infolgedessen Herr Pfarrer Wilkens in allen Semestern mehrfach und zwar öfter als die beteiligten Fakultätsmitglieder im Rahmen dieser Gottesdienste gepredigt hat; erst in dem laufenden Semester hat Herr Pfarrer Wilkens die von dem Universitätsprediger angebotene Beteiligung abgelehnt, um die von ihm für nötig gehaltene grundsätzliche Klärung herbeizuführen.“*⁷¹ Wilkens erklärte nun folgerichtig seinerseits, daß es nicht um eine großzügig gewährte Beteiligung an dem ein oder anderen Gottesdienst oder um die Assistenz beim Abendmahl gehe. Der angemessene Vergleichspunkt sei auch nicht die Fakultät und ihre Mitglieder. *„Der Fehler lag eben im Ansatz der Beteiligung. Denn die Abhängigkeit des kirchlichen Studentendienstes vom staatlichen Universitätspredigeramt ist in dieser Form nicht tragbar.“*⁷²

Präses Karl Koch und Konsistorialrat Johannes Hymmen verständigten sich brieflich darüber, daß sie die Sachlage ähnlich beurteilten wie Wilkens. Unmißverständlich schrieb Koch am 5. März 1929 an

⁶⁸ Auszug aus den Verhandlungen des Provinzialkirchenrats. Sitzung am 28./29.1.1929, LKA der EKvW Bielefeld, Bestand 0 Nr. 3, 69 (K 3c).

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Brief von Wilkens an Koch vom 23.3.1929, LKA der EKvW Bielefeld, Bestand 0 Nr. 3, 69 (K 3c).

⁷¹ Brief der Evang.theol. Fakultät an Generalsuperintendent Zoellner vom 28.2.1929, LKA der EKvW Bielefeld, Bestand 0 Nr. 3, 69 (K 3c).

⁷² Brief von Wilkens an Zoellner vom 12.3.1929, LKA der EKvW Bielefeld, Bestand 0 Nr. 3, 69 (K 3c).

Hymmen: „[...] teile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich mit Ihnen völlig einig darin gebe, daß das Amt des Studentenfarrers ein selbständiges Amt der Provinzialkirche und daher dem Amt des Universitätspredigers gleich berechtigt nebengeordnet ist, und daß darum auch dem Studentenfarrer grundsätzlich Wortverkündigung und Sakramentsverteilung innerhalb der Studentenschaft zusteht. [...]“⁷³ Koch übermittelte auch Wilkens selbst seinen Dank für die geleistete Arbeit: „[...] Ich bedaure auf das äusserste, dass die Verhältnisse es nicht gestatten, dass Sie Ihre Tätigkeit in Münster fortsetzen. Ich stehe mit Ihnen auf dem Standpunkt, dass der Studentenfarrer, als von der Provinzialkirche in sein Amt berufen, das Recht auf Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung hat und dass ihm das grundsätzlich von keinem bestritten werden kann. Ich sehe noch nicht, wie bei der Lage, die sich in Münster herausgebildet hat, Ihre Stelle mit der Aussicht auf gedeibliche Tätigkeit wieder besetzt werden kann.. [...]“⁷⁴

Koch hatte zu diesem Zeitpunkt bereits Wilhelm Brandt als möglichen Nachfolger in Betracht gezogen, der als Dozent an der Theologischen Schule in Bethel tätig war. Diese Absicht zerschlug sich jedoch bald, so daß zunächst eine Vakanz erfolgte.⁷⁵

Wilkens' Weggang wurde von Stählin und Barth mit Genugtuung aufgenommen. Bei der Auswahl des nächsten Studentenfarrers wollte die Fakultät in jedem Fall mitentscheiden. In einem Brief an Barth vom 6. Mai 1929 verdeutlichte Stählin seine Haltung: „Studentenfarrer: Herr Pfarrer Wilkens ist Pfarrer in Lienen geworden. Über die Nachfolge schweben Verhandlungen. Ich habe in der Fakultät angeregt, daß wir uns rechtzeitig auf bestimmte grundsätzliche Wünsche einigen (wenn das möglich ist), die wir dem Provinzialkirchenrat vortragen wollten. Ich bin der Meinung – konnte freilich in der Fakultät damit nicht durchdringen, – daß man nicht einfach den Mann suchen und dann die Arbeit auf ihn zuschneiden, sondern daß man im voraus sich darüber klar werden soll, was man eigentlich will. Dabei scheint mir ein klares Entweder-Oder vorzuliegen: entweder man sucht einen geistig führenden Mann, der durch Vorträge, Kurse, vor allem auch durch Predigten Einfluß in der gesamten Studentenschaft gewinnen soll; oder man sucht einen Mann, der die Kleinarbeit tut, den Studenten nachgeht, möglichst viele persönliche Beziehungen sucht und versucht, den Leuten in ihren leiblichen, wirtschaftlichen und seelischen Nöten mit Rat und Tat zu helfen. Ich meine natürlich nicht, daß das ein ausschließender Gegensatz ist, aber es bedeutet ein ganz verschiedenes Schwergewicht der Arbeit. Sie wissen, daß ich aus den ver-

⁷³ Brief vom 5.3.1929, LKA der EKvW Bielefeld, Bestand 0 Nr. 3, 69 (K 3c).

⁷⁴ Brief vom 2.4.1929, LKA der EKvW Bielefeld, Bestand 0 Nr. 3, 69 (K 3c).

⁷⁵ Brief von Zoellner an Koch vom 27.3.1929, LKA der EKvW Bielefeld, Bestand 0 Nr. 3, 69 (K 3c): „[...] Leider werden wir wohl auf Brandt verzichten müssen, da er die Absicht zu haben scheint, auf einen ihm neuerdings von Bethel gemachten Vorschlag einzugehen.“

schiedensten Gründen mit aller Entschiedenheit für den zweiten Weg eintrete.⁷⁶ Barth antwortete am 8. Mai 1929: „In der Sache mit dem Studentenpfarrer bin ich, wie in praktischen Fragen öfters, mit Ihnen einverstanden dahin, dass wir den Kirchenmännern vor Allem sagen sollten: das und das halten wir als Tätigkeit eines Stud.Pfarrers für wünschenswert, so und so stellen wir uns seinen Pflichtenkreis auf diesem uns bekannten akademischen Gebiet vor u. zw. würde auch ich dabei des Näheren mehr an das denken, was Sie seelsorgerliche 'Kleinarbeit' nennen, ohne dass es dem Betr. darum benommen sein sollte, Kränzchen, Kurse, offene Abende u. dgl. einzurichten (auch nicht so, dass ihm das Predigen ganz abgeschnitten wäre – das geht m. E. prinzipiell nicht –), aber die Kirche müsste ihm dazu, ohne Beeinträchtigung des Universitätspredigers, angemessene Gelegenheit bieten und er müsste das 'Schwergewicht' seiner Arbeit in der Tat auf der andern Seite suchen. Und dann wäre das Synedrium am Domplatz dringend zu ersuchen, uns doch bitte auch in der Personalfrage diesmal wenigstens anzuhören, weil wir und bes. Sie nachher mit dem Mann leben können müssten.“⁷⁷

Einvernehmlichkeit mit der theologischen Fakultät bei der Berufung des Studentenpfarrers war auf der Synode von 1925 zwar postuliert worden, die notwendigen Gespräche und Verhandlungen mit der Fakultät waren dann allerdings seitens der Kirche unterblieben – und das in einer ohnehin konflikträchtigen Situation hinsichtlich des Amtes des Universitätspredigers. Die notwendigen strukturellen Voraussetzungen für eine sinnvolle Studierendenarbeit waren damit nicht gegeben.

Der wirklich „rechte“ Mann: Wilhelm Lotz als Studentenpfarrer in Münster

Am 22. August 1929 wandte sich Walther Wolff, der Präses der rheinischen Provinzialsynode, an Präses Koch und schlug ihm für die vakante Stelle des Studentenpfarrers Lic. Wilhelm Lotz vor, der als Studieninspektor beim Predigerseminar in Soest arbeitete. Lotz hatte in Bonn studiert und war dort promoviert worden, hatte engen Kontakt mit dem dortigen Studentenpfarrer Schmidt-Japing gehabt und war dann Synodalvikar bei Präses Wolff.⁷⁸ Hymmen und Zoellner nahmen daraufhin Kontakt mit Lotz auf. Stählin wurde dieses Mal einbezogen und führte seinerseits ein Gespräch mit dem Kandidaten. Karl Barth als De-

⁷⁶ Neuser, Karl Barth in Münster (wie Anm. 49), 68.

⁷⁷ Universitätsarchiv Münster, Evang.-Theol. Fak. Nr. 172.

⁷⁸ Brief von Wolff an Koch vom 22.8.1929. LKA der EKvW Bielefeld, Bestand 0 Nr. 3, 69 (K 3c).

Walther Wolff (1870–1931), 1919–1931 Präses der Rheinischen Provinzialsynode.

kan der evangelisch-theologischen Fakultät teilte dem Generalsuperintendenten am 22. Februar 1930 deren Zustimmung mit: „Die ev. theol. Fakultät hat in ihrer heutigen Sitzung beschlossen, Ihnen zu antworten, dass sie gegen die Wahl des Herrn Lic. theol. Lotz zum Studentenfarrer keinen Einwand anzumelden hat. Wir haben zwar keine Gelegenheit gehabt, uns über seine Eignung im Einzelnen zu vergewissern, aber Herr Professor Stählin als Universitätsprediger hat sich in einer Unterredung mit Herrn Lotz jedenfalls davon überzeugt, dass dessen Auffassung vom Studentenfarramt und seine ganze persönliche Haltung eine solche ist, die ihm ein erfreuliches Zusammenarbeiten mit ihm zu gewährleisten scheint. Die Fakultät möchte nur zu erwägen geben, ob es nicht angebracht wäre, dem neuen Studentenfarrer Anweisung zu geben, dass er sich, um Kollisionen zu vermeiden, bei der Ansetzung seiner allmonatlich in der Erlöserkirche abzuhalten- den Predigten jeweils mit dem Herrn Universitätsprediger ins Benehmen setzen möchte.“⁷⁹

Lotz wurde daraufhin der Nachfolger von Johannes Wilkens und trat am 16. April 1930 sein Amt an. Ein Probevortrag vor Studierenden fand nicht statt; Studierende wurden an dieser Personalentscheidung nicht beteiligt.

Zur Person: Wilhelm Johannes Lotz wurde am 18. Mai 1900 in Rennerod in Hessen geboren. Nach dem Besuch der Krupp-Oberrealschule in Essen und dem Abitur im Herbst 1918 wurde er noch bis Dezember Soldat. Danach studierte er evangelische Theologie in Bethel, Münster, Tübingen und Bonn, wo er im Juni 1924 den Licentiatentitel erwarb. Nach dem Lehrvikariat in Bonn vom 1. Januar bis 31. Dezember 1925 war er vom 15. Februar 1926 an Synodalvikar in Aachen, wo er am 12. Dezember 1926 ordiniert wurde. Im Juni 1927 nahm Lotz seinen Dienst als Studieninspektor am Predigerseminar in Soest auf. Anschließend begann seine Tätigkeit als Studentenfarrer in Münster.⁸⁰ Daneben wurde ihm die seelsorgliche Betreuung der Polizeischule in Münster und des Lupuskrankenhauses in Handorf übertragen.⁸¹

Nach der über einjährigen Vakanz war die evangelische Studierendenarbeit fast zum Erliegen gekommen, wie Lotz im Juni Präses Koch berichtete. Ähnlich wie sein Vorgänger richtete er sein Augenmerk vor allem auf die studentischen Korporationen, mit denen er die Zusammenarbeit suchte. Die Beteiligung an den vom Universitätspredi-

⁷⁹ Brief von Barth an Zoellner vom 22.2.1930. LKA der EKvW Bielefeld, Bestand 0 Nr. 3, 69 (K 3c).

⁸⁰ Angaben nach Bauks (vgl. Anm. 5), 3842.

⁸¹ Verhandlungen der 32. Westfälischen Provinzialsynode in ihrer außerordentlichen Tagung zu Soest vom 12. bis einschließlich 17. September 1932, Herford 1932, 17 (Anlage).

ger gehaltenen Gottesdiensten akzeptierte Lotz ohne Diskussionen und verantwortete allein wöchentliche Andachten sowie die Semester-schlußgottesdienste, in denen Generalsuperintendent Weirich, der Nachfolger Zoellners, die Predigten hielt.⁸² Im Bericht an die Provinzi-alsynode 1932 formulierte Lotz die Aufgaben des Studentenpfarrers so: „1. Den Student der Gegenwart nach seiner inneren und äußeren Lage kennenzulernen, dazu einen Einblick in das Leben und in die Verhältnisse unserer Heimat-universität zu tun; 2. Beziehungen zwischen der evangelischen Studentenschaft und dem Evgl.-kirchl. Studentendienst herzustellen.“ Das Ziel der Gemeindebil-dung, das für Wilkens im Vordergrund gestanden hatte, wurde aus-drücklich nicht genannt oder weiter reflektiert. Auch Bibelarbeitskreise wurden nicht erwähnt. Im Mittelpunkt der Arbeit standen Vorträge über weltanschauliche Fragen und die Beziehungen zu den Korporation-en. Die Themen der Vorträge, die Lotz selbst gehalten hatte, lauteten: „Christentum und Nationalsozialismus“, „Reformatorische Staatsauf-fassung“, „Kirche und Staat“, „Die weltanschaulichen Grundlagen der politischen Parteien“, „Freidenkertum und Kirche“, „Die Religion des Idealismus“, „Evangelische Sexualanschauung“, „Kirche und Akademi-ker“, „Volkserleben im Weltkrieg“, „Eheverständnis im Bolschewismus und Nationalsozialismus“. Öffentliche Vorträge mit eingeladenen Refer-enten fanden zu diesen Themen statt: „Staat und Kirche“, „Nationalis-mus und Kirche“, „Sozialismus und Kirche“, „Evangelische Kirche und Politik“, „Die geistig-religiöse Haltung des Industriearbeiters“, „Wandlungen im amerikanischen Christentum“, „Weltanschauungs-wandel in der Naturwissenschaft der Gegenwart“, „Student und Poli-tik“, „Der religiöse Weg des Menschen in der Literatur der Gegen-wart“, „Bolschewismus und Christentum“.⁸³

Ein Schwerpunkt lag auf der ideologischen Auseinandersetzung mit den aktuellen politischen Strömungen der Zeit, explizit kirchliche Fra-gen traten dahinter zurück, ausdrücklich biblische Themen kamen ebenso wie Fragen individueller Frömmigkeit nicht vor. Der Volks-tumsgedanke trat in den Vordergrund, das Gegenüber von Bolsche-

⁸² Brief von Lotz an Koch vom 6.6.1930. LKA der EKvW Bielefeld, Bestand 0 Nr. 3, 69 (K 3c).

Wilhelm Weirich (1879–1954), geboren in Gelsenkirchen-Schalke, Theologiestu-dium in Bonn und Berlin, 1904–1911 Pfarrer in Brambauer, 1911–1931 Pfarrer in Wuppertal-Barmen, ab 1925 zugleich Superintendent, 1931–1934 Generalsuperin-tendent (in den einstweiligen Ruhestand versetzt), 1945–1951 Archidiakon der Evangelischen Kirche von Westfalen. Angaben nach Bauks (vgl. Anm. 5), 6753.

⁸³ Verhandlungen der 32. Westfälischen Provinzialsynode in ihrer außerordentlichen Tagung zu Soest vom 12. bis einschließlich 17. September 1932, Herford 1932, 26-30, Zitat: 26.

wismus und Nationalsozialismus wurde einem Vergleich unterzogen. Zur DCSV bestanden offensichtlich keine Kontakte: Weder wurde Lotz in den Mitteilungen der DCSV erwähnt noch berichtete dieser selbst von entsprechenden Kontakten.

Lotz blieb bis 1934 im Amt; leider sind ab 1933 keine Arbeitsberichte mehr vorhanden. Wann sich Lotz zu einem entschiedenen Anhänger der „Deutschen Christen“ entwickelte, ist kaum noch zu rekonstruieren. Nachdem er 1934 zum Pfarrer in Bochum gewählt worden war, formulierte er am 16. Oktober 1934 in seinem Abschiedsschreiben an der Rektor der Universität Münster: *„Ich habe in entscheidungsvollen Jahren an der dortigen Universität Studentenpfarrer sein dürfen und verlasse mit der freudigen Genugtuung die Universität, dass ich den Sieg und das Wachsen dessen noch eine Zeitlang miterleben durfte, wofür ich seit Jahren in meiner studentenpfarramtlichen Tätigkeit eingetreten bin. Heil Hitler.“*⁸⁴

Lotz wurde glühender Nationalsozialist und sah in der Machtübertragung an Adolf Hitler das Wirken Gottes. Das derart sichtbare Handeln Gottes in der Geschichte fordere eine Neuformulierung der Theologie. Um an einer solchen mitzugestalten, gab er ab 1933 zusammen mit zwei anderen Deutschen Christen die Reihe „Volk und Evangelium – Westfälische Schriftenreihe“ heraus. Unter dem Titel „Was lehren die lutherischen Bekenntnisschriften über kirchliche Verfassung und Führung?“ vertrat Lotz im dritten Heft der Reihe das Führerprinzip in der Kirche.⁸⁵

Von 1934 bis 1945 war Lotz 3. Pfarrer in Bochum in einem deutsch-christlich orientierten Gemeindebezirk. 1938 trennte er sich von der Reichsbewegung der Deutschen Christen und schloß sich der „Kirchenbewegung Nationalkirchliche Einigung“ Thüringer Richtung an.

Der Ausschuß zur Wiederherstellung eines an Schrift und Bekenntnis gebundenen Pfarrerstandes beschloß in seiner Sitzung vom 15. No-

⁸⁴ Brief von Lotz an Prof. Naendrup vom 16.10.1934. Universitätsarchiv Münster, Evang.-Theol.Fak. Nr. 172.

⁸⁵ Wilhelm Lotz, Was lehren die lutherischen Bekenntnisschriften über kirchliche Verfassung und Führung?, Münster 1934 (Volk und Evangelium – Westfälische Schriftenreihe, 3). 1941 erschien im Verlag Deutsche Christen: Wilhelm Lotz, Um den deutschen Weg des Glaubens, Weimar 1941. In diesem Buch vertrat Lotz noch sehr viel extremere, vor allem antisemitische Positionen, bereits angedeutet in den Kapitelüberschriften „Christentum und völkische Geschichtswende“, „Arische Seelenhaltung – germanische Charakterwerte“, „Minderwertigkeitslehre als jüdischer Angriff auf die deutsche Seele“, „Ist Christus Jude?“ etc.

vember 1946 Lotz' Entlassung aus den Diensten der Kirche.⁸⁶ Ab 1950 leitete Lotz zunächst ein Kinderheim in Veldenz im Rheinland, 1951 wurde er Pfarrer in Mülheim an der Mosel und 1955 in Köln-Altstadt. Am 30. April 1970 ging er in den Ruhestand. Er starb am 15. Juli 1991. Die evangelische Studierendenarbeit wurde von der Evangelischen Kirche von Westfalen erst nach dem Weltkrieg wieder aufgenommen.

Anhang:
**Leiter und Leiterinnen der DCSV- und DCVSF-Gruppen
in Münster**

(nach: Mitteilungen zur Förderung einer deutschen christlichen Studentenbewegung)

DCSV:

- 1909–1910: August Hillringhaus, stud. rer. pol. (Loherstr. 22, Schwelm)
1910: Wilhelm Siewert, stud. math.
1911–1917: *keine Angaben*
1918–1919: Oskar Niemöller, stud. theol., Kanalstr. 29
1919: Friedrich Mummenhoff, stud. theol., Körnerstr. 4
1920: Willi Herbrecht, stud. theol., An den Mühlen 11 II (Elberfeld, Gotenstr. 11)
1920–1921: Fritz Bopp, stud. jur. et rer. pol., Gertrudenstr. 42
1921: Werner Wild, stud. math., Maybachstr. 11
1921–1922: Hermann Menzel, stud. theol., Kathagen 33⁸⁷
1922: Valentin Bechtolf, stud. math., Frauenstr. 36
1922–1923: Fritz Bopp, stud. jur., Dechaneistr. 3
1923: Ernst Verwiebe, stud. theol.
1923–1924: Arnold Keßler, stud. theol., Frauenstr. 31
1924–1925: Karl Wohlrab, stud. theol., Heerdestr. 20 I
1925–1926: Ernst Kalle, stud. theol., Alter Steinweg 12⁸⁸

⁸⁶ Ausschuß zur Wiederherstellung eines an Schrift und Bekenntnis gebundenen Pfar-
rerstandes. Beschluß Lic. Wilhelm Lotz. Bethel, 15.11.1946. LKA der EKvW Biele-
feld, Bestand 0,0 (neu) Generalia C 4-17 Sammlung.

⁸⁷ Bauks (vgl. Anm. 5), 4112.

⁸⁸ Bauks (vgl. Anm. 5), 3972.

- 1926: Hermann Zeltner, stud. theol., Wienburger Str. 59a
 1926–1927: Gotthilf Schweighart, stud. theol., Norbertstr. 22 III
 1927: Walter Zilleßen, stud. theol., Neubrückenstr. 69⁸⁹
 1927–1928: Willy Edelhoff, stud. theol., Nordstr. 6 III⁹⁰
 1928: Albert Achenbach, stud. theol., An den Bleichen 7⁹¹
 1928–1929: Gerhard Starke, stud. theol., Averkampstr. 17
 1929: Johannes Hamdorf, stud. theol., Staufenstr. 29 II
 1929–1930: Erich Stork, stud. theol., Enkingweg 11⁹²
 1930: Walter Horstmeier, stud. theol., Alter Steinweg 12⁹³
 1930–1931: Alfred Schwenner, stud. theol., Alter Steinweg 12
 1931: Werner Lachner, stud. theol., Mauritzstr. 12
 1931–1932: Ernst Jewan, stud. phil., Mauritzstr. 12
 1932: Richard von der Mühlen, stud. theol., Heimstättenweg 24

DCVSF:

- 1921: Elisabeth Simon, stud. phil., Gertrudenstr. 12
 1922: *keine Angaben*
 1923: Martha Wollenweber, stud. theol. et phil., Göbenstr. 19
 1924–1925: Thea Kopfermann, stud. phil., Hufferstr. 32
 1925–1926: Marie Kremer, stud. phil., Warendorfer Str. 3a
 1926: Martha Wollenweber, stud. phil., Antoniusstr. 20
 1927: Anne Witte, stud. phil., Schillerstr. 10
 1927–1928: Ida Dahlmann, stud. phil., Gerionstr. 23
 1928–1929: Hedwig Oeser, stud. rer. nat., Hollenbecker Str. 30
 1929: Hete Baaten, stud. phil., Warendorfer Str. 23
 1929–1930: Cläre Pörtje, stud. theol., Kinderhauser Str. 15
 1930: Martha Röer, stud. phil., Görresstr. 3a
 1930–1931: Hildegard Eisenhut, stud. theol., Wallgasse 8
 1931: Franziska Wittke, stud. theol., Warendorfer Str. 20 II
 1932: Martha Pohlmann, stud. rer. nat., Zumbrockstr. 11 II

⁸⁹ Bauks (vgl. Anm. 5), 7162.

⁹⁰ Bauks (vgl. Anm. 5), 1426.

⁹¹ Bauks (vgl. Anm. 5), 27.

⁹² Bauks (vgl. Anm. 5), 6173.

⁹³ Bauks (vgl. Anm. 5), 2829.